Pädagogische Hochschule Ludwigsburg

Bachelorstudiengang Lehramt Sekundarstufe 1

Bachelor of Arts

Bachelorarbeit

Geschichte

Sommersemester 2021

Das M-Wort ist Geschichte?! – eine Kritik am vielgestaltigen Gebrauch und Verbleib eines rassistischen Begriffs als Teil der Erinnerungskultur in Schwäbisch Hall

04.05.2021

Prüferin: Prof.'in Dr. Bärbel Völkel

Sandra Neu-Neitzel

Matrikelnummer: 4682485

sandra.neu@stud.ph-ludwigsburg.de

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung 3

2 Das M-Wort 4

2.1 Etymologie 5

2.2 Das M-Wort heute 8

3 Die Verwendung des M-Wortes in Schwäbisch Hall 10

*3.1 Die M*statuette 10*

3.1.1 Die Figur im Kontext zum Kolonialismus 12

3.2 Das Haus zum M und die ehemalige M-Apotheke 16*

3.2.1 Die Geschichte der Apotheke 17

3.2.2 Welche Bedeutung hat der M* für Apotheken? 19

3.2.3 Die Apotheken und der Kolonialismus 23

*3.3 Die M*straße 31*

3.3.1 Ein Beispiel deutscher Kolonialamnesie 32

3.4 Die Schweinerasse und das Restaurant der BESH 33

3.5 Die Biersorte von „Haller Löwenbräu“ 34

3.5.1 Racial Stress 35

3.6 Das M-Wort im Verwendungskontext mit Konsum 36

4 Erinnerungskultur 38

4.1 Postkoloniale Erinnerungskultur? 39

4.2 Rassismus: Schwarz-weiß-Denken 41

4.2.1 Critical Whiteness 42

5 Schwäbisch Hall decolonized 43

5.1 Schwäbisch Hall und Namibia 45

5.2 Ein weiterer (de)kolonialer Erinnerungsort im Stadtgebiet 46

6 Fazit 46

7 Bibliografie 48

1 Einleitung

Die Stadt Schwäbisch Hall ist nicht nur durch die gleichnamige Bausparkasse überregional bekannt, ihr Reichtum an mittelalterlichen Gebäuden macht sie zu einem beliebten Touristenziel.

Wie vielerorts wird auch in Schwäbisch Hall die Debatte um die Verwendung des M-Wortes und dessen Bedeutung leidenschaftlich geführt. Auf den Wunsch nach Umbenennung von M*straßen und M*apotheken reagiert eine große Mehrheit mit Unverständnis und argumentiert, das M-Wort sei keineswegs rassistisch, sondern drücke sogar Bewunderung aus, da es z.B. auf katholische Heilige zurückgehe. Viele fühlen sich in ihrer Freiheit beschränkt, sagen zu dürfen, was sie möchten. Der Journalist und Autor Harald Martenstein drückt sich in seiner wöchentlich im „ZEITmagazin“ erscheinenden Kolumne folgendermaßen aus: „Welchen Beigeschmack ein Wort hat, hängt von der Einstellung der sprechenden Person ab.“[1]

Diese Arbeit soll dies widerlegen und zeigen, dass die Verwendung des Begriffs gerade wegen der ihm eingeschriebenen Traditionen nicht weiter fortgeführt werden kann. Dies belegt die Begriffsgeschichte des M-Wortes, die eng verbunden ist mit dem Kolonialismus. Die europäische Expansion ging mit bis heute wirksamen Mechanismen der Herabsetzung Schwarzer Menschen einher[2].

Kolonialgeschichte wurde in Deutschland lange Zeit verdrängt oder nur auf den kurzen Zeitraum von der „Kongo-Konferenz“ 1884 bis zum Ende des Ersten Weltkrieges 1918 bezogen, als Deutschland selbst eine Kolonialmacht war. Weniger bekannt ist, dass schon im 15. Und 16. Jahrhundert deutsche Kaufleute, wie die Welser und Fugger als Finanziers und Unternehmer direkt von der Versklavung der Kolonisierten profitierten und an der Ausbeutung der

---

[1] Martenstein, Harald (2020): Über ein umstrittenes Wappen, den Umgang mit Klischees und die Message der Möhren. Online: https://www.zeit.de/zeit-magazin/2020/30/harald-martenstein-rassismus-wappen-umbenennung?utm_referrer=https%3A%2F%2Fwww.google.com (abgerufen am 9.03.2021)

[2] Die verwendeten Bezeichnungen Schwarze Menschen oder People of Color entstammen dem Selbstbezeichnungsprozess. >Schwarz< wird bewusst großgeschrieben, da es sich in diesem Fall nicht um ein Adjektiv für eine Farbe handelt, sondern Menschen bezeichnet, die mit Rassismus konfrontiert sind bzw. waren. People of Color (PoC) entstammt der Black-Power-Bewegung der 1960er Jahre und ist ebenfalls ein politisch geprägter Begriff, der sich an alle Mitglieder rassifizierter und unterdrückter Minderheiten wendet. (vgl. Ogette, Tupoka (2020): Exit Racism. Rassismuskritisch denken lernen. Münster. S.77)

neu „entdeckten“ Gebiete beteiligt waren.[3]

Das M-Wort ist in Schwäbisch Hall in vielfältiger Weise im Stadtbild präsent. An der ehemaligen M-Apotheke prangt seit 2014 die Aufschrift „Haus des M*“, eingerahmt von zwei rassistisch klischeehaften M-Signets. Am selben Gebäude findet sich die Statuette eines M*. Eingehende Recherchen zum M-Wort in Apothekennamen und führten zu einer These, die sich auf den kolonialen Handel stützt.

Durch Archivrecherchen, die allerdings coronabedingt erschwert wurden, konnten einige Lücken in der Geschichte der Apotheke und des Gebäudes geschlossen und fehlerhafte Angaben geklärt werden. Allerdings geht es nicht nur um die historische Genauigkeit, sondern auch darum, wer bisher Geschichte und ihre Narrative dominiert hat.

Dieses Problem stellt sich auch beim Restaurant „M*köpfle“, dessen Name sich auf eine alte Schweinerasse bezieht. Ist diese „alte Tradition“ wirklich so wichtig, dass man an ihr festhalten muss?

Am Schluss der Arbeit geht es – unter Bezugnahme auf postkoloniale Theorie – um konkrete Vorschläge und Ideen, an welchen Stellen und durch welche Maßnahmen Schwäbisch Hall seine Erinnerungskultur dekolonisieren kann.

2 Das M-Wort

Mithilfe der Etymologie und in Bezugnahme auf die Aspekte europäische Versklavung afrikanischer Menschen[4], Rassismus und Konsum sollen die in den Begriff eingeschriebenen Traditionen beleuchtet werden. Die folgenden Ausführungen legen dar, wie sehr das M-Wort in die deutsche Geschichte verwoben ist und wie sich die Bedeutung des Wortes mit dem Blick der Weißen auf Schwarze Menschen verändert hat. Die darauffolgende Darlegung der Verwendung des M-Wortes heute, zeigt auf, mit welchen Konnotationen der Begriff gegenwärtig verbunden wird.

---

[3] Terkessidis, Mark (2019): Wessen Erinnerung zählt. Koloniale Vergangenheit und Rassismus heute. Hamburg. S.19

[4] Anstatt den Begriff >Sklaverei< zu verwenden, wird in der Bezeichnung „europäische Versklavung afrikanischer Menschen“ das Prozesshafte deutlich, die Akteure und Profiteure werden benannt. (vgl. Arndt (2012): Die 101 wichtigsten Fragen. Rassismus. München. S. 52

In dieser Arbeit wird das M-Wort nicht ausgeschrieben, auch in direkten Zitaten wird es vermieden, da es sich um eine rassistische Fremdbezeichnung handelt, die nicht fortgeschrieben werden soll. Stattdessen wird es als M-Wort, M-Figur oder M* umschrieben. Ich halte mich hier an das Beispiel des BER (Berliner Entwicklungspolitischer Ratschlag)[5] und beziehe mich auf Anti-Rassismus-Aktivist*innen, wie Tupoka Ogette[6] oder die Initiative Schwarze Menschen in Deutschland (ISD)[7].

2.1 Etymologie

Als älteste deutsche Bezeichnung für Schwarze Menschen und People of Color geht das Wort ursprünglich auf das griechische >*moros*< zurück, das dumm, töricht, einfältig oder gottlos bedeutet und auf das lateinische Wort >*maurus*<, welches für afrikanisch, schwarz oder dunkel steht. Daraus wurde das althochdeutsche Wort >*mor*< abgeleitet, aus dem schließlich >M*< entstand[8].

Das M-Wort hatte bereits vor dem Zeitalter der Aufklärung und in der Frühaufklärung je nach Kontext negative Bedeutungen. Es war mehrdeutig und bot vielschichtige kulturelle, geografische und biblische Konnotationen[9]. In der Literatur gab es jedoch "neben Beschreibungen von Schwarzen als Teufel und Ungestalten" auch positive Bilder, wie die sakralen Darstellungen von Schwarzen Heiligen und König*innen (Priesterkönig Johannes und Dreikönigsdarstellungen, Königin von Saaba, heiliger Mauritius, schwarze Madonnen), insofern diese "nicht mehr als das apodiktisch Fremde schlechthin, sondern als Teil der christlichen Welt" erschienen[10].

---

[5] Kopp, Christian / Aikins, Joshua Kwesi (2016): „Mohrenstraße“. Online: https://eineweltstadt.berlin/publikationen/stadtneulesen/mohrenstrasse/ (abgerufen am 1.03.2021)

[6] Ogette, Tupoka: exit Racism. Rassismuskritisch denken lernen. Münster 2020. S.75

[7] Wamkow Jonas: Warum nicht Anton-W.-Amo-Straße? In: taz vom 17.08.2018. https://taz.de/Protest-gegen-Strassennamen-in-Berlin/!5525274/ (abgerufen am 1.03.2021)

[8] Vgl. Arndt / Hamann 2019, S. 649

[9] Vgl. Kuhlmann-Smirnov, Anne (2013): Schwarze Europäer im Alten Reich. Handel, Migration, Hof. Berlin. S. 93-94

[10] Vgl. ebd., S.96 f.

Es gibt aber auch Beispiele aus der religiösen Erbauungsliteratur, die zeigen, dass der Begriff herabsetzend verwendet wurde und M* (in der Rolle von Dienern) als lasterhaft, faul, rabenschwarz und ungehorsam charakterisiert wurden[11].

Im 18. Jahrhundert setzte sich die Verknüpfung von M* mit Lasterhaftigkeit und Bedrohlichkeit fort, häufig in Anspielung auf ihre Versklavung. Im "Realen Staats- Zeitungs- und Conversations-Lexicon" ist unter dem Lemma "Africa" über die N* oder M* zu lesen:

"Sie sind […] lasterhafft, wilde, grausam und starck, […] , und werden derer eine sehr grosse Menge jährlich als Sclaven an die Europäer verkaufft, und von dar nach America in die Bergwercke gebracht."[12]

Christoph Adelung schreibt im grammatisch-kritischen Wörterbuch (1793-1801) über M*:

> *„1. Eigentlich, ein Einwohner des ehemahligen Mauritaniens, wegen der braunen oder bräunlich gelben Gesichtsfarbe; aus dem Lat. und Griech. Maurus. Nachdem diese aus Afrika in das westliche Europa eingefallen waren und sich daselbst festgesetzet hatten, nannte man erst diese, und hernach in den spätern Zeiten nicht nur alle Muhamedaner in dem südlichen Theile Asiens und auf den Küsten und Inseln des Indischen Meeres, sondern auch die braunen Äthiopier wegen dieser ihrer Gesichtsfarbe Mohren. Die letztern kommen unter diesem Nahmen in der Deutschen Bibel mehrmahls vor. Wegen der großen Zweydeutigkeit dieses Wortes hat man in den neuern Zeiten angefangen, die Einwohner des ehemahligen Mauritaniens, oder die gesittetern nördlichen Afrikaner Mauren zu nennen, um sie von den Mohren in der folgenden Bedeutung zu unterscheiden; die Muhamedaner in dem südlichen Asien aber, welche größten Theils Araber von Herkunft sind, nennet man richtiger Muhamedaner, ungeachtet sie in vielen Reisebeschreibungen noch immer den Nahmen der Mohren führen. 2. Ein Mensch von ganz schwarzer Gesichtsfarbe mit krausen wolligen Haaren und dicken aufgeworfenen Lippen, dergleichen die Bewohner des südlichern Afrika, am Senegal, in Neu-Guinea und Congo, die Einwohner Monomotapa, Malakar, Malakka und einigen südlichen Inseln sind; welche auch unter dem Nahmen der Schwarzen oder Negern bekannt sind. Besonders pflegt man einen solchen ganz schwarzen Afrikaner, welchen vornehme Herren zu ihrer Bedienung halten, einen Mohren zu nennen[13].“*

---

[11]Harsdörffer, Georg Philipp (1650): Nathan und Jotham: Das ist: Geistliche und Weltliche Lehrgedichte [in ger]. Endter, Nürnberg. Online: http://gdz.sub.uni-goettingen.de/id/PPN790763141 (abgerufen am 14.04.2021)

[12]Hübner, Johann; Bernigeroth, Martin; Gleditsch, Johann Friedrich (1711): Reales Staats- Zeitungs- und Conversations-Lexicon. Leipzig. S. 27. Online: https://reader.digitale-sammlungen.de/resolve/display/bsb10541373.html (abgerufen am 14.04.2021)

[13] Grammatisch-Kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart (Ausgabe letzter Hand, Leipzig 1793–1801), digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21. Online: https://www.woerterbuchnetz.de/Adelung (abgerufen am 13.04.2021)

Daraus geht hervor, dass das M-Wort eindeutig als Fremdbezeichnung verwendet wurde. Hier wird eine Nord-Süd-Teilung des afrikanischen Kontinents vorgenommen: die „gesitteten“ Nordafrikaner werden „Mauren“ und die „Bewohner des „südlichern Afrika“ M* genannt. Friedrich Hegel nennt den Teil südlich der Sahara das „unbekannte“, „eigentliche“ Afrika, den Teil nördlich der Sahara, entlang der Mittelmeerküste nennt er „europäische[s] Afrika“ und da er den Kontinent in drei Teile unterscheidet, kommt noch das Stromgebiet des Nils hinzu. Das „eigentliche Afrika“, südlich der Sahara, sei ein „Kinderland“, das „in die schwarze Farbe der Nacht gehüllt ist“ und das, so Hegel, keine zivilisatorische Geschichte hätte [14]. Susan Arndt spricht, was die weitere Entwicklung des „wissenschaftlichen“ Rassismus anbelangt, von einer gedachten „Hell-Dunkel-Trennlinie“ die das M-Wort dem „uneigentlichen“ Afrika, zu dem Ägypten mit seiner langen Geschichte gehörte und das N-Wort dem „eigentlichen“ Afrika zugeordnet hätte. Franz Fanon, ein wichtiger Vordenker der Dekolonisierung, stellte eine Unterscheidung in eine „weiße und eine schwarze[n] Region“ fest. Erstere wäre das „weiße[n] Afrika“, der Fortsatz Europas mit graeco-romanischer Zivilisation und letztere das „Subsahara Afrika“, ohne Zivilisation, wild und leblos[15].
In einem Brief von 1746, aus einer neuenglischen Kolonie mit dem Namen Ebenezer, schreibt ein salzburgischer Emigrant, ein Prediger namens Bolzius, „von der Schädlichkeit M*-Sclaven in eine Colonie einzuführen“[16]. Dies zeigt, dass das Wort in direkter semantischer Verbindung mit der Versklavung von Menschen verwendet wurde.[17]
Der Sozialwissenschaftler, Rassismus- und Afrikaexperte Wulf Schmidt-Wulffen (2010) ist

---

[14] Hegel, Georg W. F. (1970): Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte. In: Moldenhauer, Eva und Michel, Karl M. [Hrsg.]: G.W.F. Hegel. Werke in zwanzig Bänden. Frankfurt a. M.. S.120

[15] Fanon, Frantz (1971): Die Verdammten dieser Erde. Hamburg. S. 108

[16] Urlsperger, S. (1752): Ausführliche Nachricht von den saltzburgischen Emigranten, die sich in America niedergelassen haben. Deutschland, n.p.. Blatt 3 des Digitalisats. Der Brief beginnt auf S.30. Online: https://www.google.de/books/edition/Ausführliche_Nachricht_von_den_saltzbur/R74FH7hg7UsC?hl=de&gbpv=0&kptab=overview (abgerufen am 20.04.2021)

[17] In diesem Brief wird auch deutlich, dass sich die emigrierten, oft armen Siedler in Nordamerika, in einer Konkurrenzsituation mit den versklavten Menschen befanden, die auf den großen Plantagen arbeiten mussten, da deren Besitzer die angebauten Produkte weit billiger verkaufen konnten und zudem mehr und besseres Land zugesprochen bekamen, da dieses nach der Anzahl von Personen auf einer Farm verteilt wurde. Die Siedler sprachen sich zwar gegen die „Sklavenhaltung“ aus, doch geschah dies nicht aus Mitleid. (vgl. ebd., (abgerufen am 20.04.2021))

hingegen der Meinung, das M-Wort sei in vorkolonialer Zeit positiv besetzt gewesen. Dessen ungeachtet, schreibt er von „Maskottchen-M*“, die als „Geschenke“ oder „Reisemitbringsel“ an Adelshöfe kamen und ein positives Image „entfalteten“.[18] Die Entmenschlichung, die mit diesen Bezeichnungen einher geht, scheint ihm dabei gar nicht bewusst geworden zu sein. Dies galt auch für Darbietungen von echten oder fiktiven edlen M* in höfischen Bühnenstücken. Als kostbares koloniales Objekt verdinglicht, trugen sie zur höfischen Inszenierung bei.[19]Auch der Historiker Ulrich van der Heyden schließt sich dieser Sichtweise an. Er stellt fest, es gäbe keine Hinweise darauf, dass das M-Wort in Preußen negativ oder stark abwertend gebraucht wurde.[20]

Trotz ihrer wissenschaftlichen Haltlosigkeit haben sich Rassetheorien unter Weißen immer mehr verbreitet, sodass unter dem Begriff M* im Duden von 1882 einzig das Wort „Menschenrasse“ als Erklärung zu finden ist[21].

2.2 Das M-Wort heute

Im Universalwörterbuch des Duden steht heute unter dem Wort M* Folgendes:

„Mohr, der; -en, -en [mittelhochdeutsch, althochdeutsch mōr < lateinisch Maurus = dunkelhäutiger Bewohner von Mauretania (= Gebiet in Nordwestafrika, etwa das heutige Marokko)] (veraltet, heute diskriminierend): Mensch mit dunkler Hautfarbe: der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen (jemand war für andere eine Zeit lang sehr nützlich, hat alles getan, was zu tun war, und fühlt sich jetzt, nachdem er nicht mehr gebraucht wird, ungerecht behandelt und überflüssig; nach Schiller, Fiesco III, 4).“[22]

In dieser Erklärung wird deutlich, dass der Duden auf eine differenzierte Darstellung der

---

[18]Schmidt-Wulffen, Wulf (2010): Die „Zehn kleinen Negerlein“. Zur Geschichte der Rassendiskriminierung im Kinderbuch. Berlin. S. 112

[19]Vgl. Kuhlmann-Smirnov 2013, S.200

[20] Heyden, Ulrich van der (2014): Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan. Der sträfliche Umgang mit der Geschichte in der deutschen Hauptstadt. In: Werner Breuning und Uwe Schaper (Hrsg.): Berlin in Geschichte und Gegenwart. Jahrbuch des Landesarchivs in Berlin. Berlin, S. 259

[21] Hamann, Ulrike (2013): Das M-Wort. In: Nduka-Agwu, Adibeli / Lann Hornscheidt (Hrsg.): Rassismus auf gut Deutsch. Ein kritisches Nachschlagewerk zu rassistischen Sprachhandlungen. Frankfurt am Main. S. 151

[22] Auszug aus Munzinger Online/Duden - Deutsches Universalwörterbuch; 9., überarbeitete und erweiterte Auflage, Bibliographisches Institut GmbH, Berlin, 2019. (abgerufen von Pädagogische Hochschule KIZ - Abteilung Bibliothek am 20.4.2021)

Herkunft und Bedeutung des Begriffs verzichtet[23]. Es wird zwar darauf hingewiesen, dass das Wort veraltet und diskriminierend ist, aber durch den Hinweis auf Nordwestafrika, wird die Hegelsche Einteilung Afrikas in „hell- und dunkelhäutig“ weiter tradiert[24]. Die erwähnte Redewendung „der M* hat seine Schuldigkeit getan…“ macht deutlich, mit welcher Konnotation sich das M-Wort in die deutsche Sprache eingeschrieben hat: mit der des unterwürfigen Dieners aus Afrika. Die Firma Stollwerk hat dafür das wohl prominenteste Beispiel durch die Werbefigur des Sarotti-M* etabliert. Trotz der Änderung des Firmenlogos 2004, genießt die Figur große Popularität. Sie stellt die häufigste Assoziation deutschsprachiger Menschen mit dem M-Wort dar.[25]

Zahlreiche Wissenschaftler*innen, Aktivisten und Schwarze Selbstorganisationen setzen sich dafür ein, dass das M-Wort aus dem Sprachgebrauch und der Stadtlandschaft verschwindet, da es hauptsächlich negativ konnotiert ist.[26]Auch, wie Arndt/Hamann (2019) schreiben, weil es das *weiße*[27] Bedauern transportiert, indem es an die Erniedrigung Schwarzer Menschen im kolonialen Kontext erinnert. Außerdem sei es mit Schuld verknüpft, was sich aus Ausdrücken wie „M-wäsche“ oder „einen M* weißwaschen wollen“ – dem Versuch einen Schuldigen durch fingierte Beweise reinwaschen zu wollen – manifestiere. Schuldig und M* stünden

---

[23] z.B. dass sich das lateinische *maurus* (schwarz, dunkel, afrikanisch) vom griechischen *moros* (töricht, einfältig, gottlos) ableitet, wie Susan Arndt und Ulrike Hamann deutlich machen (vgl. Arndt/Hamann 2019, S. 649)

[24] Im Herkunftswörterbuch (auch in der aktuellen Ausgabe) des Duden wird das Wort nicht als rassistisch markiert, obwohl hier auf das Konzept der Hautfarbe, dem sich Rassetheorien bedienen, rekurriert wird. (Vgl. ebd., S.651 und Auszug aus Munzinger Online/Duden - Das Herkunftswörterbuch; 6., neu bearbeitete Auflage, Bibliographisches Institut GmbH, Berlin, 2020. (abgerufen von Pädagogische Hochschule KIZ - Abteilung Bibliothek am 20.4.2021))

[25]Vgl. Aikins, Joshua und Kopp, Christian (2016). Online (abgerufen am 20.04.2021)

[26] Vgl. Arndt/Hamann 2019, S. 653; Aikins/Kopp 2016; Kamara 2015; Römhild, Regina (2020): Kein Rassismus vor unserer Haustür. Offener Brief mit Unterschriften von Wissenschaftler*innen. Online: https://www.euro-ethno.hu-berlin.de/de/institut/ueber/kein-rassismus-vor-unserer-haustur-umbenennung-der-mohrenstrasse.pdf (abgerufen am 23.04.2021)

[27] Wie die Bezeichnung >Schwarz< ist *weiß* als gesellschaftliche Positionierung zu verstehen, dies wird durch die Kursivschreibung hervorgehoben. Im Kolonialismus wurde das Weißsein als Marker der Überlegenheit erfunden, heute gibt es viele *Weiße*, die ihr Weißsein unsichtbar machen wollen, oder nicht wahrnehmen. Es ist Teil des Privilegs *weißer* Menschen, dies nicht anerkennen zu müssen.(vgl. Sow, Noah (2019): weiß. In: Arndt, Susan und Ofuatey-Alazard, Nadja: Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K)erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk. Münster. S. 190)

dabei in direktem Bezug zueinander[28].

Es gibt eine ganze Reihe von Petitionen, die sich für die Abschaffung des M-Wortes einsetzen. Eine Unterschriftenaktion setzt sich für eine Umbenennung aller M-Apotheken in Sachsen-Anhalt[29] ein, in Donauwörth zur Entfernung einer rassistischen Skulptur und der Umbenennung der dortigen M-gasse.[30]Die Petitionen haben ein gemeinsames Ziel: nicht weiter diskriminierende, erniedrigende Traditionen zu reproduzieren.

3 Die Verwendung des M-Wortes in Schwäbisch Hall

Das M-Wort wird in Schwäbisch Hall vielgestaltig gebraucht. Vom Straßennamen, über eine Hausbezeichnung und eine Figur am Gebäude einer ehemaligen M-Apotheke bis zur Bezeichnung einer Schweinerasse, eines Restaurants und einer Biersorte wird der Begriff verwendet. Im Folgenden werden die Orte und die dahinterstehenden Traditionen näher beschrieben.

3.1 Die M*statuette

Mitten in der Fußgängerzone von Schwäbisch Hall ist an einer Hausecke eine markante M*statuette angebracht. Auf der Liste der Kulturdenkmale in Schwäbisch Hall wird sie sehr knapp folgendermaßen beschrieben:

„Aus Holz gearbeitete polychrome Mohrenfigur (symbolisiert den Apothekerberuf). 19. Jahrhundert“[31].

Es ist weder bekannt, wer die Figur hergestellt hat, noch wann sie entstanden ist. Allerdings

---

[28] Vgl. Arndt/Hamann 2019, S. 652f.

[29] Vgl. Bündnis M-Wort abschaffen (2020): Das M-Wort muss weg! Alle M-Apotheken in Sachsen-Anhalt umbenennen. Online: https://www.change.org/p/landtag-sachsen-anhalt-das-m-wort-muss-weg-alle-m-apotheken-in-sachsen-anhalt-umbenennen (abgerufen am 23.04.2021)

[30] Vgl. Leuffert, André (2020): Umbenennung der M-gasse und Entfernung der rassistischen Skulptur. Online: https://www.openpetition.de/petition/online/umbenennung-der-m-gasse-und-entfernung-der-rassistischen-skulptur (abgerufen am 23.04.2021)

[31] Liste der Kulturdenkmale in Schwäbisch Hall. Online: https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Kulturdenkmale_in_Schwäbisch_Hall#M (abgerufen am 10.03.2021)

hat sich nach den Recherchen für diese Arbeit herausgestellt, dass sie erst ab August 1948 am Haus angebracht worden sein kann. Eine Expertise von Seiten des Denkmalamtes wurde nicht erstellt.

Abb.1: Die M-Figur an der Hausecke der ehemaligen Apotheke. Foto (2021) privat

Anfang des Jahres 2019 meldete sich der Arbeitskreis Politik des „Club Alpha 60 Schwäbisch Hall“[32] bei der Stadtverwaltung mit dem Hinweis, dass eine dunkle Holzfigur, der Name „Mohrenstraße“ sowie eine Leuchtreklame mit der Silhouette eines Afrikaners, ein Fall von Alltagsrassimus seien und forderte die Stadt auf, die Straße umzubenennen, die Figur zu entfernen und diese zukünftig im Heimatmuseum aufzubewahren. Im Sommer 2020 reagierte die Stadt nach wiederholter Erinnerung durch die Aktivist*innen mit der Anbringung einer Infotafel, wie sie in der mittelalterlichen Stadt an vielen Häusern zu finden ist. Oberbürgermeister Hermann-Josef Pelgrim erklärte in einem Schreiben an den Club Alpha, die Tafel stelle die „historisch positive Konnotation des Wortes ‚Mohr‘“ heraus[33].
Auf dieser Tafel ist zu lesen:

---

[32] Der Club Alpha 60 wurde 1966 von Studenten gegründet und versteht sich als das älteste sozio-kulturelle Zentrum Deutschlands, das sich selbst verwaltet und nur durch ehrenamtliches Engagement getragen wird. Online: https://www.clubalpha60.de/perch/resources/clubalpha60heftweb.pdf (abgerufen am 4.04.2021)

[33] Vgl. Würth, Tobias: Stadt lässt Infoschild zur Mohrenapotheke anschrauben. In: Südwest Presse vom 18.07.2020. Online: https://www.swp.de/suedwesten/staedte/schwaebisch-hall/schwaebischhall-mohr-diskussion-rassismus-apotheke-schild-48085522.html

„[…] Seit 1761 befand sich die Mohrenapotheke an diesem Standort. Der „Mohr“ als Namensgeber und als Hausfigur symbolisiert den Apothekerberuf: Er presst Schlangengift, eine Grundsubstanz für Heilstoffe, in den Kelch in seiner Hand. Die Figur drückt damit Bewunderung für die medizinischen Kenntnisse in tropischen Ländern aus. Apotheken verkauften bis in das 20. Jahrhundert eine breite Palette auch exotischer Produkte: Tee, Kakao, Champagner und Arznei. Die Mohrenstraße wurde in den 1860er Jahren nach der Apotheke benannt[34].“

3.1.1 Die Figur im Kontext zum Kolonialismus

An der Beschreibung auf der Infotafel und den Schlüssen, die daraus gezogen werden, kann in dieser Form nicht festgehalten werden. Die folgende Analyse der Statuette soll diese Feststellung untermauern.

Es handelt sich um eine polychrome Holzfigur, ca. 1m groß, auf einem Sockel, an eine Hausecke montiert. Der dargestellte M* ist nur mit einem Rock aus bunten Federn bekleidet, trägt Armreifen am linken Handgelenk, große Ringe in den Ohren und eine Kette aus Tierzähnen. Die Haut der Figur ist dunkelbraun. Sie hat krauses, schwarzes Haar und dicke, rot angemalte Lippen. Die Statur wirkt eher klein und kindlich. In der linken Hand hält sie einen Kelch, mit der rechten packt sie eine grüne Schlange am Hals, die sich um ihren Körper und um den nach oben ausgestreckten Arm windet. Der Kopf der Schlange wird in einer unnatürlichen Pose von der Figur über einen Kelch gehalten. Die Schlange überragt somit die dargestellte M-Figur, die zum Schlangenkopf emporschaut.

Schon bevor die heutige Figur an der Hausecke montiert wurde, stand eine Statuette mittig, in einer Nische der Hausfront auf Höhe des 1. Stockwerks. Sie hält einen Bogen und scheint einen Pfeil aus dem Köcher auf ihrem Rücken zu ziehen. Auch diese Figur war nackt, bis auf einen (Blätter)rock [35]. Diese erste Figur ist noch auf einer weiteren Fotografie aus dem Jahr 1939 zu sehen[36]. Sie erfüllte wahrscheinlich den Zweck einer Außenwerbung, eine Art Namenspatron für die Apotheke, die sich im Haus befand.

---

[34] Verein Alt Hall und Stadt Schwäbisch Hall: Ehemalige Mohrenapotheke. Quelle: Infoschild an der Hauswand Neue Staße 10

[35] Vgl. StadtA Schwäb. Hall R65-01: Fotografie „Christmannsche Apotheke um 1900“

[36] Vgl. Stadt Schwäbisch Hall, Baurechtsamt, Bauakten Neue Straße 10: Werbeschild Bayer 1938-39

Abb. 2: Die Fassade vor 1948. (StadtA Schwäb. Hall R65-01: Fotografie „Christmannsche Apotheke um 1900“)

1948 wurde der Umbau der Fassade und der Eingangstür beantragt[37]. Wahrscheinlich wurde die Hausfront während des Krieges beschädigt, das gegenüberliegende Hotel wurde jedenfalls durch Bombenangriffe zerstört.

Laut Antrag vom Baurechtsamt sollte die Figur an die Hausecke verlegt werden.[38] Offensichtlich wurde aber nicht die ursprüngliche, sondern eine neue Statuette angebracht. Diese Darstellung des M* an der Hausfassade erinnert nicht an den Apothekerberuf, sie illustriert lediglich den Namen der Apotheke. Hier wurde das exotisierende Klischee vom „edlen Wilden“ bedient, wie man es häufig auf zeitgenössischen Illustrationen antrifft[39]. Der hier unterstellte Mangel an Zivilisation, der den guten Kern des Menschen hervorkehre und dessen Verherrlichung ist typisch für die spätere Kolonialzeit[40].

Auch die gegenwärtige M-Statuette, die wahrscheinlich seit 1948 an der Hausecke zu sehen ist, bildet dieses Stereotyp ab. Aufgrund seiner Wildheit und Nähe zur Natur – was an der engen Verbindung zur Schlange sichtbar wird – fällt es dem M* leicht, an das Schlangengift zu kommen. Diese Ursprünglichkeit wird auch durch die Nacktheit unterstrichen. Durch sie entsteht ein Mangelbild, eine Reproduktion kolonialer Hierarchien. Fehlender Besitz und

[37] Vgl. Stadt Schwäbisch Hall, Baurechtsamt, Bauakten Neue Straße 10: Bauantrag 1948

[38] Vgl. ebd.

[39] Vgl. Nduka-Agwu, Adibeli / Lann Hornscheidt, Antje (2013): Rassismus in Bildern. In: Nduka-Agwu, Adibeli / Lann Hornscheidt, Antje (Hrsg.): Rassismus auf gut Deutsch. Ein kritisches Nachschlagewerk zu rassistischen Sprachhandlungen. Frankfurt a. M. S. 502

[40] Vgl. Nduka-Agwu, Adibeli / Lann Hornscheidt, Antje 2013, S.502

unterstellter Mangel an Wissen und Fähigkeiten sind Zeichen von rassistischem Othering[41]. Eine weitere Facette der zeittypischen Werbeikonografie wird deutlich in der Art, wie die Figur die Schlange über den Kelch hält. Es sieht aus, als würde er aus einer Flasche einschenken, seine Aufgabe ist es, zu dienen. Damit ist sie eines von vielen zeitgenössischen Beispielen, wie diese Form der Darstellung Schwarzer Menschen in der Reklame rassistisch aufgeladen wurde[42]. Zahlreiche Beispiele, wie z.B. der Sarotti-M* 1918 und die Werbefigur für Kaloderma-Rasierseife Mitte der 1920er Jahre enthielten die Botschaft, dass es ein Privileg der Weißen sei, von Schwarzen Menschen bedient und mit exotischen Produkten versorgt zu werden[43]. Wolf Dieter Hund (2019) nennt diese Art der Werbebotschaft eine „Demokratisierung der Figur des ‚Hofmohren'". Das Privileg des früheren Hochadels, von M* bedient zu werden, stünde nun der ganzen Bevölkerung zur Verfügung, sei es auch nur durch das Medium Werbung.

Auf den Verkauf von Medizinprodukten verweist die Schlange, die sich um die Statuette schlängelt, als Andeutung an den Äskulapstab, der sich als Symbol des ärztlichen und pharmazeutischen Standes auch im „Apotheken-A" findet. In diesem Erkennungszeichen für öffentliche Apotheken, das seit den 1920er Jahren existiert, ist auch ein Kelch enthalten, um den sich eine Schlange windet[44]. Dieses Zeichen diente möglicherweise als Inspiration für den Entwurf der Statuette und wäre somit ein Indiz dafür, dass sie nicht aus dem 19. Jahrhundert stammt, sondern deutlich später geschnitzt wurde.

Die Figur selbst erinnert vielmehr an die kindlichen, afrikanischen „Eingeborenenfiguren", wie sie in der Werbung und in zahlreichen Comics noch im 20. Jahrhundert zu finden sind. Ein Beispiel dafür ist das Bild das Hergé im Comic „Tim im Kongo"von Afrikaner*innen

---

[41] Der Begriff Othering beschreibt den Vorgang bei dem sich eine Mehrheit (der Weißen) zur Norm erklärt und People of Color oder Schwarze Personen als Abweichung, bzw. als >die Anderen< dargestellt werden. (vgl. Ogette, Tupoka (2020): exit racism. Rassismuskritisch denken lernen. Münster)

[42]Vgl. Hund, Wolf Dieter (2017): Wie die Deutschen weiss wurden. Kleine (Heimat)Geschichte des Rassismus. Stuttgart. S. 106

[43] Vgl. Hund, Wolf Dieter (2017): Wie die Deutschen weiss wurden. Kleine (Heimat)Geschichte des Rassismus. Stuttgart. S. 106

[44] DAV (Deutscher Apothekerverband) (2017): Apotheken-A. Online: https://www.abda.de/apotheke-in-deutschland/apotheken-a/ (abgerufen am 13.04.2021)

zeichnet: sie sind unterwürfig, faul und naiv[45].

Hätte die M-Figur Hochachtung für die Heilkundigen tropischer Länder ausdrücken sollen, wie es auf dem Infoschild steht, wäre sie dann nicht dabei gezeigt worden, wie sie gerade eine Arznei mischt? Stattdessen wurde es vermieden der Figur eine eigene Persönlichkeit zu verleihen. Sie ist ein austauschbares Symbol für einen „Wilden“ aus Afrika, der dem Betrachter Exotik[46] vermitteln soll.

In ihrem Nachschlagewerk »Afrika und die deutsche Sprache« fassen Susan Arndt und Lann Hornscheidt zusammen, dass das M-Wort heute mit Schuld (M*wäsche), mit dem Bild des »noblen Wilden« und mit der Vorstellung des unterwürfigen afrikanischen Dieners in Verbindung gebracht wird[47]. Diese beiden letzteren Assoziationen kommen auch in zahlreichen Logos von M-Apotheken zum Ausdruck. Hier werden M* unterwürfig, beispielsweise eine Schale herbeitragend und in stereotypisierender Weise mit großen Lippen, Ohrringen und Federschmuck gezeigt. Diese Verbildlichungen machen deutlich, wie sehr das M-Wort mit

---

[45]2007 reichte Bienvenu Mbutu Mondondo in Belgien Klage für ein Verkaufsverbot von „Tim im Kongo“ ein und berief sich dabei auf ein Anti-Rassismus-Gesetz von 1981. Der „Conseil Représentatif des Associations Noires“ (CRAN) forderte ein warnendes Vorwort, das die Leser*innen „über die Natur eines Werkes aufklärt, welches eine rassistische Überlegenheit der Weißen über die Schwarzen behauptet“. 2012 wiesen die Richter die Klage ab, da es unzulässig sei, auf Grund eines Gesetzes von 1981 einen Comic aus dem Jahr 1931 wegen Rassismus verbieten zu lassen. Zudem sei Hergé ein Kind seiner Zeit gewesen. Unbeachtet blieb, dass der 1983 verstorbene Zeichner es vor seinem Tod bedauert hatte, Schwarze auf diffamierende Art gezeichnet zu haben. Mondondo ging in Berufung. Doch brachte Ende 2012 die zweite Instanz das gleiche Ergebnis. (Vgl. Haruna-Oelker, Hadija (2014): [K]eine zeitlose Kunst. Online: https://heimatkunde.boell.de/de/2014/02/24/keine-zeitlose-kunst/)

[46] Der Begriff wird mit Südsee, mit aufregend Unbekanntem, Lust und Genuss verbunden. Exotismus ist ein inhärenter Teil des Rassismus, rassialisierte Form der Ästhetisierung. (Danielzik, Chandra-Milena und Bendix, Daniel (2019): >Exotik/exotisch<. In: Andt, Susan und Ofuatey-Alazard, Nadja: (K)erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk. Münster)

[47] Vgl. Arndt, Susan (2018): >Mohr/Mohrin<. In: Dies.; Hornscheidt, Antje (Hg.): Afrika und die deutsche Sprache. Münster. S. 170 f.

der kolonialen Ausbeutung von Schwarzen Menschen verwoben ist. Es lässt sich nicht von der Kolonialgeschichte und einem europäischen Überlegenheitsdenken trennen.

3.2 Das Haus zum M* und die ehemalige M-Apotheke

Seit Ende 2017 befindet sich keine Apotheke mehr im Haus mit der Adresse Neue Straße 10[48]. Trotzdem haben die neuen Hausbesitzer beschlossen, den Schriftzug „Haus zum Mohren seit 1566“ in großen Lettern an der Fassade anzubringen. An den Stellen, wo vorher das rote Apotheken-A auf sogenannten Nasenschildern zu sehen war, sieht man nun an beiden Hausseiten rassistische Signets eines M*kopfes. Die Apotheke hat dieses Emblem 1933 als Briefkopf verwendet, allerdings bestand die Kette um den Hals des M* damals aus den Buchstaben B-L-E-Z-I-N-G-E-R, nach dem einstigen Besitzer[49]. Da das Haus in der Straße eher unscheinbar ist, hat der Besitzer sich davon möglicherweise eine „Aufwertung“ versprochen. Ob eine Genehmigung für die Beschilderung vorliegt, war beim Baurechtsamt wegen des Datenschutzes nicht in Erfahrung zu bringen. Das Amt für Stadtplanung in Schwäbisch Hall sieht scheinbar keinen Anlass, dem Eigentümer nahezulegen, die Beschilderung wieder zu entfernen.

Abb. 3: Die alte Apothekenbeschriftung wurde ersetzt. Foto (2021) privat

Abb.4: Die Apothekenschilder wurden durch Schilder mit rassistischen Signets ersetzt. Foto (2021) privat

Abb.5: Die Hausecke mit der Figur Foto (2021) privat

Auch was das angebliche Alter des Hauses betrifft, ist die Angabe auf der Hausbeschriftung falsch. Der Bau des Gebäudes geht keinesfalls auf das Jahr 1566 zurück, denn es steht in

[48] Vgl. Maya Peters (2017): „Sie hat sich nicht rentiert“. In: Haller Tagblatt vom 11.10.2017. Online: https://www.swp.de/suedwesten/staedte/schwaebisch-hall/_sie-hat-sich-nicht-rentiert_-23690191.html (abgerufen am 8.04.2021)

[49] Vgl. Stadt Schwäbisch Hall, Baurechtsamt, Bauakten Neue Straße 10: Briefkopf der Apotheke, 1933

einer Straße, die nach einem verheerenden Stadtbrand 1728 als Feuerschneise angelegt wurde[50].

3.2.1 Die Geschichte der Apotheke

Im Jahr 1566 wurde Gottfried Kreiß aus Bretten vom Rat der Stadt Hall als Apotheker zugelassen[51]. Anhand der Kaufbücher kann man ihn als ersten Besitzer der Offizin[52] anführen. Ihm sollten noch etliche Apotheker folgen, bis zum ersten Mal der Name „M*apotheke“ auftauchte. Im Häuserlexikon des Stadtarchivs Schwäbisch Hall findet sich eine Besitzerliste der Apotheke von 1566 bis 1962[53]. Hier wird ebenfalls deutlich, dass die Offizin drei verschiedene Standorte hatte.

Zuerst befand sie sich *„auff dem Marckth, einerseits ahn die Stellwägische Apotheck, and[erer]seits oben an die sogenante Schmaltzstaffel bey der Trinckhstube stoßendt[54]“*. Da das Haus bei einem großen Stadtbrand von 1728 den Flammen zum Opfer fiel, wurde die Apotheke in ein anderes Gebäude am Markt verlegt, die heutige Marktstraße Nr. 2[55]. Ihr damaliger Besitzer Johann Michael Heffelmayer verkaufte sie 1731 an seinen Provisor Johann Christoph Scheinhardt. Im Kaufvertrag zwischen den beiden erscheint zum ersten Mal die Bezeichnung „Mohren Apotheck[56]“. Dieser Name setzt sich dann auf dem Vertrag zwischen

---

[50] Vgl. Landesarchiv Baden-Württemberg (2021): Schwäbisch Hall–Altgemeinde. Online: https://www.leo-bw.de/detail-gis/-/Detail/details/ORT/labw_ortslexikon/3361/Schwäbisch+Hall+-+Altgemeinde~Teilort (abgerufen am 8.04.2021)

[51] Vgl. Wankmüller, Armin (1970): Die Geschichte der Apotheken und des Apothekenwesens der Reichsstadt Schwäbisch Hall. In: Beiträge zur Württembergischen Apothekengeschichte. Band IX. Heft 1. Online: https://publikationsserver.tu-braunschweig.de/servlets/MCRFileNodeServlet/dbbs_derivate_00009483/gesamtwerk.pdf. (abgerufen am 22.03.2021)

[52] Die Bezeichnung Offizin leitet sich vom lat. Wort *officina* (Werkstatt) ab. Seit dem Mittelalter werden so Werkstätten mit angeschlossenem Verkaufsraum genannt (auch Buchdruckereien und Münzstätten). Online: https://ptadirekt.de/glossar/offizin/. (abgerufen am 23.03.2021)

[53] Besitzerliste im Häuserlexikon der Stadt Schwäbisch Hall: Online: https://www.haeuserlexikon.de/haeuserlexikon/gebaeudeverzeichnis/haller-haeuserlexikon-besitzerliste-1827/?Detail=661 (abgerufen am 23.03.2021)

[54] Vgl. StadtA Schwäb. Hall 4/669: Kaufvertrag zwischen Johann Christoph Weidner und Philipp Erich von 1699

[55] Vgl. Däuber, Elke: Löwe, Mohr und Engel (2011): Die alten Haller Apotheken. In: Krause, Heike und Maisch, Andreas (Hrsg.): Auf Leben und Tod. Menschen in Schwäbisch Hall vom Mittelalter bis 1950. Schwäbisch Hall. S. 154

[56] Vgl. StadtA Schwäb. Hall 13/221: Kaufvertrag zwischen J. M. Heffelmayer und J. C. Scheinhardt

Johann Friedrich Christfels, der die Witwe des Apothekers Scheinhardt heiratete und dessen Provisor, dem Apotheker Johann Philipp Kühnlin fort. Er ist es auch, der die Offizin 1761 ein weiteres Mal verlegt. Er kauft am selben Tag ein Haus in der als Brandschneise breit angelegten Neuen Straße.[57]

Es ist durchaus möglich, dass die Apotheke nur auf den Kaufverträgen als M*apotheke bezeichnet wurde, um sie (bei Besitzerwechsel) besser zuordnen zu können und dass sie eigentlich in dieser Zeit nach ihren jeweiligen Besitzer*innen benannt wurde. Für diese These spricht der Stadtplan von 1816[58] , auf dem der kurze Abschnitt der heutigen M*straße, an deren Ecke sich das Gebäude befindet, als Luzgasse bezeichnet wird. Der Apotheker Johann Friedrich Luz war Besitzer des Hauses und der Apotheke von 1778 bis 1813[59]. Auch die beiden anderen „Traditionsapotheken" in Schwäbisch Hall, die Löwen- und die Engelapotheke firmierten bis ins späte 19. Jahrhundert unter den Namen ihrer Besitzer: erstere als „Sandelsche Apotheke" und letztere als „Deegsche Apotheke"[60]. Außerdem wird die These durch die Fotografie der Apotheke um 1900 (s. Abb.2) untermauert, als sie der Familie Christmann gehörte. Ab 1813 wurde sie von Christoph Ludwig Christmann geführt, bis dieser 1822 starb. Sein Provisor Christian David Schmidt heiratete dessen Witwe und übernahm die Geschäfte, bis sein Stiefsohn Theodor Christmann 1841 die Apotheke übernahm. Ihm folgte seine Schwester Luise Christmann, die die Apotheke 1865 mit ihrem Mann Eberhard Blezinger fortführte[61]. Auf dem Bild ist sehr gut zu erkennen, dass das Geschäft damals „Christmann'sche Apotheke" hieß.

1902 ließ Dr. Theodor Blezinger die Apotheke unter der Firma „Chritmann'sche Apotheke von Dr. Theodor Blezinger" ins Handelsregister eintragen. Seine Erben änderten den Eintrag 1927 in „Christmann'sche Mohrenapotheke Theodor Blezinger". Erst 1936 ließ Theodor

---

[57] Vgl. StadtA Schwäb. Hall 4/881, S.199: Unterpfandsprotokoll der Stadt, Bd. 1, 1717-1830

[58] Vgl. StadtA Schwäb. Hall 16/0069: Stadtplan von 1816

[59] Vgl. Däuber (2011), S. 154

[60] Im Falle der Sandelschen Apotheke blieb der Name aufgrund der traditionsreichen Familie Sandel (Mitglieder des inneren Rats der Reichsstadt) auch bestehen, als sie an andere Apotheker überging. Der Schriftzug Löwenapotheke wurde erst 1953 an der Fassade angebracht. Häuserlexikon der Stadt Schwäbisch Hall: Online: https://www.haeuserlexikon.de/haeuserlexikon/gebaeudeverzeichnis/?Detail=188 (abgerufen am 24.03.2021)

[61] Vgl. Wankmüller, Armin, 1970 (abgerufen am 23.03.2021)

Blezinger die Firma „Mohrenapotheke“ in das Handelsregister eintragen[62].
Es lässt sich belegen, dass die Apotheke 451 Jahre lang in Schwäbisch Hall existierte, auch wenn ihre Besitzer und Standorte wechselten.

3.2.2 Welche Bedeutung hat der M* für Apotheken?

Die Bezeichnung M-Apotheke befand sich 286 Jahre auf Verträgen und war letztlich auch der offizielle Name der Apotheke. Leider ließ sich bisher nicht rekonstruieren, wer die Apotheke so benannt hat und warum sie ursprünglich so genannt wurde.
Es existieren unterschiedliche Erklärungsversuche, woher die zahlreichen M-Apotheken ihren Namen haben. Die aktuelle Debatte um Umbenennungsforderungen hat einige Apotheken veranlasst, das M-Wort in ihrem Namen öffentlich zu rechtfertigen. Die Nürnberger M-Apotheke stellt auf ihrer Homepage einige dieser Theorien vor, macht aber auch deutlich, dass die Verwendung des Begriffs nicht abschließend geklärt werden kann[63]. Die Abteilung für Geschichte der Naturwissenschaften mit Schwerpunkt Pharmaziegeschichte der TU Braunschweig sammelt Material in Form von grauer Literatur, um die Motive der Apothekengründer*innen besser zu verstehen[64].
Meist folgen die Theorien ähnlichen Erklärungssträngen. Diese werden im Folgenden zusammengefasst:
Die oben erwähnte Nürnberger Apotheke befürwortet die „bislang unbeweisbare Vermutung“ von Peter J. Bräunlein (1991), der eine Beziehungskette zwischen M*– Jugend – Myrrhe – Heilmittel – Christus als Arzt – M-Apotheke herstellt. Dabei geht er davon aus, dass Kaspar, als einer der Heiligen drei Könige der Repräsentant des Erdteils Afrika und der Vertreter des Lebensalters der Jugend galt. Er geht davon aus, dass es Kaspar war, der dem

---

[62] Vgl. StAL FL 300--28 II_Bd 20001: Eintrag im Handelsregister von 1902-1936

[63] Vgl. M-Apotheke Nürnberg: Historie. Online: https://www.mohren-apotheke.org/historie/ (abgerufen am 21.04.2021)

[64] Vgl. TU Braunschweig: Aufruf zur Sammlung von Dokumenten zur Geschichte von Apotheken mit dem Wort „Mohr“ im Namen und anderen Apothekennamen mit Afrikabezug. Online: https://www.tu-braunschweig.de/index.php?eID=dumpFile&t=f&f=116908&token=ad00543e051ed06a62fd46dd07f50ce0231cef1f (abgerufen am 21.04.2021)

Jesuskind die Myrrhe brachte, die seiner Meinung nach, ein Pharmazeutikum darstellt. Damit würde der M* in eine logische Verbindung mit der Herstellung von Arznei gebracht. Da mit den M-Apotheken im späten 16. Jahrhundert auch Darstellungen von Christus als Arzt auftauchen, hält Bräunlein diese Verknüpfung in der damaligen Gesellschaft für durchaus möglich[65]. Keine der Assoziationen lässt sich letztlich beweisen, auch der Vertreter Afrikas bei den Heiligen drei Königen ist nicht auf Kaspar festgelegt. Er wechselt je nach Zeit und Darstellung[66], sodass diese Theorie nicht nur kompliziert, sondern auch weit hergeholt scheint.

Einige Apotheken bedienen sich auch der Legende um den heiligen Mauritius. Doch als Namensgeber solcher Einrichtungen tauge der Märtyrer nach Meinung des Ethnologen und Religionswissenschaftlers Peter J. Bräunlein nicht, da er nicht zu den klassischen Apothekenheiligen gehöre und nie in einem solchen Zusammenhang auftauche[67]. Mauritius genoss schon um das Jahr 937 große Wertschätzung durch Karl den Großen und wurde als kämpferisches Idol, wie ein Soldat oder Ritter dargestellt[68]. Er wurde lange als Weißer dargestellt, doch in der Kaiserchronik von 1160 wird er als Anführer einer Schar von schwarzen M* beschrieben. Diese Beschreibung gilt vielen als Beweis für das positive Ansehen, das Afrikaner im Mittelalter genossen hätten. Doch die Tatsache, dass sich die Hautfarbe ausgerechnet zur Zeit der Kreuzzüge geändert hat, könnte auch dafür sprechen, dass ein Heiliger mit dunkler Hautfarbe ein Symbol für universelle christliche Macht darstellte und Muslime wie Slawen beeindrucken sollte. So wurde Mauritius auch zum Schutzpatron der Schwarzhäupter, einer baltischen Kaufmannsbruderschaft[69].

Die nächste These, die sehr populär ist, erklärt den Namen mit der Bewunderung für die Heilkünste des Morgenlandes[70]. Die islamischen „Mauren“, die vom 8. bis ins 15.

---

[65] Vgl. Bräunlein, Peter (1991): Von Mohren-Apotheken und Mohrenkopfwappen. S. 229-230. Online: https://hsbiblio.uni-tuebingen.de/xmlui/bitstream/handle/10900/101391/Bräunlein_127.pdf?sequence=1&isAllowed=y (abgerufen am 6.04.2021)

[66] Erst ab dem 14. Jahrhundert wird einer der Könige mit dunkler Haut dargestellt. (vgl. Hund 2017, S. 57)

[67] Vgl. Bräunlein 1991, S. 229 (abgerufen am 12.04.2021)

[68] Vgl. ebd., S.222 (abgerufen 12.04.2021)

[69] Vgl. Hund, Wolf D. (2017): Wie die Deutschen weiß wurden. Kleine (Heimat)geschichte des Rassismus. Stuttgart. S.56/57

[70] Die Inhaberin der „Hofapotheke zum M*“ im hessischen Friedberg, Dr. Kerstin Podszus hat, aufgrund von Umbenennungsforderungen, eine Petition für den Erhalt des Namens gestartet und mehr als 25 000

Jahrhundert Arabien, Nordafrika und weite Teile Spaniens beherrschten und auch ihr fortschrittliches (medizinisches) Wissen nach Europa gebracht haben, wären die Namensgeber der Apotheken[71]. Als populäres Beispiel für diese These wird auch immer wieder Avicenna (eigentlich Abū Alī al-Husain ibn Abd Allāh ibn Sīnā) genannt, ein Universalgelehrter, der aus Persien stammte. Sein Werk wurde ins Lateinische übersetzt und ab der Renaissance- und Reformationszeit an den medizinischen Universitäten gelehrt.[72] Der Beruf des Apothekers, sowie die Institution der Apotheke stammen aus der arabischen Welt. Durch die Übersetzung antiker griechischer Schriften eigneten sich arabische Wissenschaftler ein breites Wissen an und machten große Fortschritte im Bereich der Pharmakologie[73]. Im 12. und 13. Jahrhundert entstanden dann auch in Südeuropa, an den Schnittstellen zur arabischen Welt, die ersten Apotheken[74].

Die These, dass das Wissen arabischer Gelehrter Inspiration für die Namensgebung von Apotheken gewesen sein könnte, klingt erst einmal plausibel. Aber warum wurden sie dann nicht nach diesen Persönlichkeiten benannt? Stattdessen wurde entsprechend dieser Theorie eine Bezeichnung verwendet, die im 16. bis 18. Jahrhundert allgemein für Muslime gebraucht wurde. Die „Mauren“ waren keine spezifische Ethnie. Der Begriff wurde über die Jahrhunderte verwendet, um die herrschenden Muslime in Spanien zu beschreiben. Möglicherweise geht die Bezeichnung auf das griechische Wort „mauros“ (μαυρος ≙ schwarz) zurück. Zunächst wurden damit Berber und andere Völker der alten römischen Provinz Mauretanien im heutigen Nordafrika bezeichnet. Im weiteren Verlauf wurde die Bezeichnung aber vermehrt

---

Unterschriften gesammelt. Ihre Hauptargumente für die Beibehaltung sind die Familientradition und die Wertschätzung der Heilkunst des Morgenlandes. (vgl. Online: https://www.mohren-apotheke.org/historie/ (abgerufen am 6.04.2021))

[71] Vgl. Budinger, Volker (2016): Von „Möhren, „Mauren“ und dem heiligen Mauritius. Online: https://www.deutsche-apotheker-zeitung.de/news/artikel/2016/10/21/von-moehren-mauren-und-dem-heiligen-mauritius/chapter:2

[72] Vgl. Spektrum (2000): Avicenna. Online: https://www.spektrum.de/lexikon/neurowissenschaft/avicenna/14394 (abgerufen am 25.03.2021)

[73] Vgl. Hasse, Dag Nikolaus (2015): Von Alkohol bis Ziffer. Der arabische Einfluss in Europa im Spiegel der deutschen Sprache. Online: https://www.philosophie.uni-wuerzburg.de/fileadmin/EXT00246/Hasse_2015_-_Von_Alkohol_bis_Ziffer_-_Der_arabische_Einfluss_in_Europa_im_Spiegel_der_deutschen_Sprache.pdf. S.161 (abgerufen am 25.03.2021)

[74] Vgl. Ebd., S.162

gebraucht, um in Europa lebende Muslime zu beschreiben. Mit Beginn der Renaissance wurde zunehmend auch der Begriff M* für Menschen mit dunkler Hautfarbe verwendet[75]. Die Herleitung des Apothekennamens über die Heilkünste einer mit der Fremdbezeichnung „Mauren“ belegten, nur diffus definierten Gruppe ist wenig schlüssig, da die Bezeichnung zur Zeit der ersten M*-Apotheken auch schon verwendet wurde, um Geringschätzung gegenüber Muslimen auszudrücken. Dazu kommt, dass Avicenna, Mesue und Rhazes, deren Schriften an Universitäten in Deutschland gelehrt wurden aus Persien und nicht aus Nordafrika stammten[76].

Ein Beispiel, das gegen die Theorie von arabischen Gelehrten als Namensgeber spricht, ist die Geschichte der M-Apotheke in Wien. Sie wurde 1350 gegründet und ist eine der ältesten Apotheken der Stadt. Seit ca. 1600 ist der Name „Zum Schwarzen Äthiopier“ belegt, im Laufe des 17. Jahrhunderts wurde „Zum Schwarzen M*“ daraus, bis er seit dem 18. Jahrhundert M-Apotheke lautete[77]. Der erste Name „Zum Schwarzen Äthiopier“ könnte auf die Legende einer wundersamen Beinverpflanzung hinweisen, die von den Schutzheiligen der Apotheker, Cosmas und Damian, vollzogen worden sein soll. Ab dem 13. Jahrhundert wird die Legende so erzählt, dass die beiden das Bein eines kranken Mannes durch das eines kurz zuvor verstorbenen Äthiopiers (lat. Aethiops) ausgetauscht hätten. In einer deutschen Übersetzung der Erzählung aus dem 15. Jahrhundert ist die Rede von einem „schwarczen moren“[78]. Eine brutale Veränderung erfuhr die Legende dann im 16. Jahrhundert, als Isidro Villoldo das Szenario für ein coloriertes Altarrelief dahingehend veränderte, dass der ursprüngliche Besitzer des Beines noch am Leben ist und unter Schmerzen nach seinem Beinstumpf greift. Wulf D. Hund (2017) sieht in dieser Darstellung den Niederschlag der „transantlantischen Sklaverei“ auf die Wundergeschichte. Die beiden Heiler führen auf dem Schnitzwerk das aus, was auf den Plantagen längst Alltag ist: die Dehumanisierung Schwarzer Menschen[79]. Der Wandel in

---

[75] Vgl. Blakemore, Erin (2019): Wer waren die Mauren? In: National Geographic (20.12.2019). Online: https://www.nationalgeographic.de/geschichte-und-kultur/2019/12/wer-waren-die-mauren

[76] Vgl. Hasse 2015, S. 158 (abgerufen am 6.04.2021)

[77] Vgl. Apotheke Adhoc (2020): Rassismus-Debatte: Mohren-Apotheke benennt sich um. Online: https://www.apotheke-adhoc.de/nachrichten/detail/apothekenpraxis/rassismus-debatte-mohren-apotheke-benennt-sich-um/ (abgerufen am 9.04.2021)

[78] Vgl. Hund 2017, S.47

[79] Vgl. Ebd., S. 48

der Darstellung der Legende geht auch einher mit einer negativen Veränderung der Bedeutung des M-Wortes im Zusammenhang mit der Sklaverei. Die Arbeit aus Afrika und das Kapital aus Europa waren im 17. Jahrhundert der Treibstoff der „Plantagenmaschine“[80] in der Karibik.

3.2.3 Die Apotheken und der Kolonialismus

Die Verantwortlichen der Stadt Schwäbisch Hall ergänzen auf der Infotafel am Gebäude die Legende vom medizinischen Wissenstransfer aus fernen Ländern um einen weiteren Herkunftsort: die Tropen.

Jedoch findet sich kein historischer Beleg über einen Austausch mit Heilkundigen aus tropischen Ländern. Im Bewusstsein der Europäer tauchten die Tropen erst im Verlauf der Entdeckungen und Eroberungen im 16. und 17. Jahrhundert auf. Auf dem Seeweg kamen sie mit indigenen Völkern in Amerika, Südafrika, Indonesien und Ozeanien in Kontakt und bezeichneten diese als "wilde" Gesellschaften bestehend aus Jägern und Fischern[81].

Bei den Seereisen der Frühen Neuzeit ging es um die Suche nach Handelsgütern und -wegen, dabei waren auch Heilpflanzen von großem Interesse.

Doch es galt der physikotheologische Grundsatz, dass Gott die Welt dergestalt geordnet hätte, dass sich gegen Krankheiten, die an einem bestimmten Ort aufträten, dort auch die entsprechenden Heilpflanzen finden ließen. Nach diesem Prinzip waren unter den Exotica der Barockapotheke nur solche Heilmittel zu finden, die versprachen, gegen neuartige, aus den Kolonien eingeschleppte Krankheiten zu helfen, z.B. das als Jesuitenpulver bekannte Chinin aus Peru gegen Wechselfieber (Malaria) oder Sarsaparilla-Wurzel gegen Syphillis. Aus dem Nahen und Mittleren Osten wurden schon aus der Antike bekannte Arzneistoffe wie Ingwer oder Nelken, aber auch Schlafmohn importiert[82]. Der Verkauf von Gewürzen war für

---

[80] Vgl. Trevor Burnard und John Garrigus (2016): The Plantation Machine. Atlantic Capitalism in French Saint-Domingue and British Jamaica. Pennsylvania. S.2

[81] Vgl. Abbattista, Guido (2011): Europäische Begegnungen im Zeitalter der Expansion. Online: http://ieg-ego.eu/de/threads/europa-und-die-welt/de/threads/hintergruende/europaeische-begegnungen/guido-abbattista-europaeische-begegnungen-im-zeitalter-der-expansion (abgerufen am 6.04.2021)

[82] Vgl. Bruchhausen, Walter (2019): Globale Gesundheit im kolonialen Zeitalter: die Expansion europäischer Medizin. Online: http://ieg-ego.eu/de/threads/europa-und-die-welt/wissenschaft/walter-bruchhausen-

die Apotheken zu Beginn der frühen Neuzeit eine große Einnahmequelle, insbesondere der Verkauf von Zucker und Zuckerpräparaten war ihnen vorbehalten[83].

Ein Beispiel für ein solches Privilegium für Apotheken ist das des Herzogs von Meissen von 1518 *„für alles was man in Apotheken führt und macht, als Zuckerkand, Hutzucker, Gewürzzucker und Syrupe“*, dass damit den Gewürzkrämern ausdrücklich verbot, *„Konfekte, überzogene Mandeln, zuckerkandierte Sachen, Marzipan, Morsellen[84] oder weisse und rote Küchlein zu machen, als was alleinig den Apothekern zusteht*[85].“

Um den Stellenwert des Zuckers für die Apotheken darzustellen, lohnt sich ein Blick zurück zu den frühen arabischen Arzneikundigen: Sie entwickelten den Sirup (arab. Śarāb), wofür mehrere Wirkstoffe auf Zucker- oder Honigbasis gemischt wurden, um ihre Wirksamkeit und Haltbarkeit zu verbessern, aber auch um den bitteren Geschmack zu überdecken[86]. Nach diesem Beispiel verfuhr der Apothecarius des Mittelalters und mischte Gewürze und andere Arzneistoffe mit Zucker und stellte Sirup und Liköre her. Wie einige mittelalterliche Urkunden zeigen, sollten die Apotheker ihre „Konfekte“ genannten, bonbonartigen Arzneien und Gewürzweine zu festlichen Gelagen liefern, um jenen Leiden vorzubeugen, die sich bei üppigen Völlereien einzustellen pflegten[87]. Zucker war die Basis vieler Rezepturen und brachte den Apothekern Wohlstand. Doch woher kam der Zucker?

Bereits im Laufe des 15. Jahrhunderts begannen die Portugiesen, Zucker auf den bisher menschenleeren Inseln der Azoren und Madeira anzubauen. Die Spanier brachten die Pflanze auf die Kanarischen Inseln, die allerdings bewohnt waren. Schnell war eine militärische Eroberung überflüssig, da die einheimische Bevölkerung der Guanchen, an von den Invasoren

---

globale-gesundheit-im-kolonialen-zeitalter-die-expansion-europaeischer-medizin#section_2 (abgerufen am 6.04.2021)

[83] Vgl. Lippmann, E. O. (1890): Geschichte des Zuckers: seiner Darstellung und Verwendung, seit den ältesten Zeiten bis zum Beginne der Rübenzuckerfabrikation. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte. S. 279. Online: https://www.google.de/books/edition/Geschichte_des_zuckers/LYEL79N2YYkC?hl=de&gbpv=1&dq=Apotheker+verkauften+konfekt+zucker&pg=PA279&printsec=frontcover (abgerufen am 30.03.2021)

[84] Morsellen sind ein Zuckergebäck oder Konfekt aus Puderzucker, Orangeat und Zitronat sowie Zimt, Ingwer, Galgant und Nelken. https://www.apotheke-adhoc.de/nachrichten/detail/panorama/apotheker-und-das-morsellen-privileg-traditionskonfekt/ (abgerufen am 13.04.2021)

[85] Vgl. Ebd., S. 282. (abgerufen am 12.04.2021)

[86] Vgl. Hasse, Dag Nikolaus (2015), S.162

[87] Vgl. Lippmann (1890) (abgerufen am 30.03.2021)

eingeschleppten Krankheiten starb. Bereits damals wurden westafrikanische Sklaven zur Bewirtschaftung der Pflanzungen eingesetzt. 1492 wurden auf Geheiß von König Johann II. von Portugal, Juden als Pflanzer auf die Insel São Tomé im Golf von Guinea geschickt, um dort im großen Stil Zuckerrohr anzubauen. Die harte Arbeit auf den Feldern und in den Mühlen wurde von bis zu 3000 afrikanischen Sklaven verrichtet. Dieses Modell der Plantagenwirtschaft wurde mit der Entdeckung der Neuen Welt, vor allem in Brasilien, fortgesetzt. 10 000 Afrikaner wurden bis 1584 bereits dorthin verschleppt[88].

Nachdem also Kolumbus die ersten Zuckerrohrsetzlinge in die >Neue Welt<[89] brachte, begann auch der transatlantische Handel mit Sklaven aus Westafrika. Mit dabei waren süddeutsche Leinenhändler und Finanziers im Auftrag des spanischen Königshauses. Die Augsburger Kaufmannsfamilie der Welser verpflichtete sich, von 1528 an 4000 afrikanische Sklaven nach Hispaniola zu liefern. Ab 1530 hatten die Welser selbst ihre ersten eigenen Zuckerplantagen[90].

Als Teil des Vertrages, mit dem Karl V. seine Schulden bei den Welsern beglich, bekamen diese auch Klein-Venedig als Lehen. Als erster Statthalter der Patrizier kam 1529 Ambrosius Ehinger mit 281 Kolonisten in das heutige Venezuela. Dort gründete er die Siedlung Neu-Nürnberg, heute Maracaibo. Die Kolonialherren gingen außerordentlich brutal gegen die einheimische Bevölkerung vor.[91] In seinen Aufzeichnungen berichtete der spanische Missionar

---

[88] Vgl. Wendt, Reinhard (2013): Zucker – zentrales Leitprodukt der Europäischen Expansion. In: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie. 61. Jg. Heft 2. Online: https://www.fernuni-hagen.de/geschichte/lg3/docs/zucker_zaa_pdf.pdf (abgerufen am 30.03.2021)

[89] Der Begriff entstammt der eurozentrischen Geschichtsschreibung und wird oft im Zusammenhang mit den „Entdeckungsreisen“ bzw. Eroberungen der Europäer genannt. Aus *weißer* Sicht waren die Gebiete unbesiedelt, den dort lebenden Menschen wurde der Anspruch auf ihr Land abgesprochen, um so Vertreibungen und Völkermorde rechtfertigen zu können. (vgl. Danielzik/Bendix 2019, S.695)

[90] Lammert-Türk, Gunnar (2020): Sklavenhandel. Was hatte Deutschland damit zu tun? Online: https://www.deutschlandfunkkultur.de/sklavenhandel-was-hatte-deutschland-damit-zu-tun.976.de.html?dram:article_id=477057 (abgerufen am 31.03.2021)

[91] Vgl. Kampmann, Sandra (2019): Die Zeit der Entdecker – Die Rolle der süddeutschen Handelshäuser in der Conquista: Welser und Fugger. Online: https://www.planet-schule.de/wissenspool/das-renaissance-experiment/inhalt/hintergrund/die-rolle-der-sueddeutschen-handelshaeuser-in-der-conquista-welser-und-fugger.html. (abgerufen am 31.03.2021)

Bartolomé de Las Casas, der sich früh für die Rechte der Indios einsetzte, dass die Deutschen sich viehischer und rasender, als die „blutgierigsten Tiger und wütigsten Wölfe und Löwen aufführten“[92]. Vor allem das Verlangen nach Gold war der Grund für die Eroberungszüge der Welser, sie hofften dabei das „sagenhafte Eldorado“ zu finden. Weder Ambrosius Ehniger, der 1533 durch einen Giftpfeil starb, noch seine Nachfolger Nikolas Federmann oder die folgenden Statthaltern Georg Hohermuth von Speyer und Philipp von Hutten waren erfolgreich. Im Jahr 1546 war die Kolonialpolitik der Konquistadoren aus Süddeutschland aufgrund ihrer Goldgier und Zerstörungswut gescheitert. Karl V. kündigte den Venezuela-Vertrag mit ihnen auf [93].

Doch das Geschäft mit dem in Europa sehr begehrten Zucker war lukrativ, sodass weitere deutsche Kaufleute – wie die Fugger – in den Zuckeranbau einstiegen.

Als Tauschware für den Erwerb von Sklaven spielte dabei deutsches Leinen eine wichtige Rolle. Aus ihm wurde die Arbeitsbekleidung der Sklaven auf allen europäischen Plantagen gefertigt[94].

Sven Beckert beschreibt am Beispiel von Barbados, wie sich die Karibikinsel in den 1650er Jahren zum Prototyp kapitalistischer Gesellschaften entwickelte. Die Insel sollte nicht besiedelt werden, um Lebensraum für Emigranten zu werden, sie war ein Sklavenarbeitslager, das von gerade einmal 74 Plantagenbesitzern dominiert wurde. Das Kapital der Investoren, kombiniert mit der Sklavenarbeit, führte zu explosivem Wachstum. Der Wert der Exportgüter Zucker, Melasse und Rum betrug das Doppelte des englischen Staatshaushaltes. Zucker wurde zwischen 1600 und 1800 zur wichtigsten international gehandelten Ware. Die Monokultur verschlang Unmengen Land und ihr Anbau verbreitete sich auf Martinique, die Antillen, Jamaika und Saint-Domingue[95]. 1752 produzierten bereits mehr als hunderttausend Sklaven 20.000 Tonnen Zucker für den Export nach Europa. Die Sklaven wurden erbarmungslos zu Tode geschunden. Jede*r dritte starb schon während der ersten drei Jahre[96].

Mit dem entstehenden Nationalismus in Deutschland wurde zunehmend versucht, die Exporte einzuschränken. Nachdem ein Verfahren entwickelt worden war, aus Rüben Zucker zu

---

[92] Terkessidis 2019, S.20

[93] Kampmann 2019, (abgerufen am 31.03.2021)

[94] Vgl. Lammert-Türk (2020), (abgerufen am 31.03.2021)

[95] Heutiges Haiti

[96] Vgl. Beckert, Sven: Das Barbados-Prinzip. In: Die Zeit. Hamburg. Heft Nr.3 vom 14.01.0221. S.17

gewinnen, wurden in Deutschland großflächig Zuckerrüben angebaut und die Zuckerindustrie entstand. Der dem Nationalismus inhärente Rassismus wird in der Abhandlung „Zur Geschichte des Zuckers“ des Gymnasialprofessors Prof. Dr. Eisenach (1866) deutlich, in der er als eine der Ursachen des Aufschwungs der deutschen Rübenzuckerindustrie, die Abschaffung der Sklaverei in den englischen Kolonien 1834 nennt.

> *„Denn durch jene großartige Massregel wurde das bis dahin bestandene sichere und richtig bemessene Verhältnis der Arbeit zur Arbeitskraft, wie es in den Colonien in der Negerbevölkerung überliefert war, in die Abhängigkeit von einer in ihren Neigungen arbeitsscheuen und genusssüchtigen Masse umgewandelt, die von einer freiwilligen Ordnung ihrer Thätigkeit keinen Begriff hat und nur dem Augenblicke lebt, und dadurch das Verhältnis des Lohnes zur Arbeit zum Nachtheil des Pflanzers wesentlich verändert[97].“*

Wenn durch die Heilkünste-aus-den-Tropen-Theorie versucht werden sollte, den Gebrauch des M-Wortes im Apothekennamen und seinen Verbleib in der Fassadenbeschriftung vom Vorwurf des Rassismus zu distanzieren, gelingt der Stadt hier das Gegenteil: aus den Tropen kamen von Sklaven angebaute und weiterverarbeitete Waren, wie z.B. Zucker, Kakao oder Kaffee. Die Verbindung des M-Wortes mit dem Kolonialismus ist deutlich. Selbst wenn medizinische Kenntnisse genutzt wurden, ist dies nicht auf Augenhöhe passiert. Von einem Austausch zwischen Individuen aus Deutschland und den Tropen konnte ich für diese Arbeit keine Anhaltspunkte finden. Vielmehr existierten in den Tropen für die *weiße* europäische Gesellschaft keine Schwarzen Individuen. Sie waren „Eingeborene“, „Wilde“ oder „Sklaven“.

[97] Eisenach, Pr. Dr.(1866): Zur Geschichte des Zuckers. Online: https://digital.slub-dresden.de/werkansicht/dlf/29112/13/0/ (abgerufen am 1.04.2021)

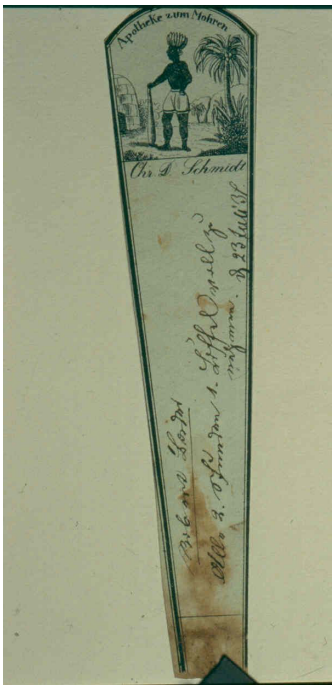

Abb.6: Arzneimittelbeschriftung von 1837 als Christian David Schmidt die Apotheke führte (StadtA Schwäb. Hall 21/239).

Auf einer Arzneimittelbeschriftung aus dem Jahr 1837 ist unter der Überschrift „Apotheke zum M*“ eine schwarze Figur in einem kurzen weißen Rock zu sehen, sie trägt einen Korb auf dem Kopf. Rechts im Hintergrund ist eine Stroh- oder Lehmhütte erkennbar und links eine Palme. Weit weg von der harten Realität des Sklavenalltags, ist auf dem Etikett ein Klischee zu sehen, mit dem sich Kolonialwaren verkaufen ließen, eine Werbe-Ikonografie, die bis heute z.B. in der Schokoladenindustrie verwendet wird. Hier wird deutlich, welches Bild in der deutschen Gesellschaft von Schwarzen Menschen vorherrschte, lange bevor das Deutsche Reich späte Kolonialmacht in Afrika wurde. Sie waren die Produzenten begehrter Waren, wie Cacao, Kaffee und Zucker. Von Sklaven produzierte Kolonialwaren dominierten den Welthandel im 18. Jahrhundert. Allein auf die Karibikinseln wurden in diesem Zeitraum circa 3 300 000 Afrikaner zwangstransportiert [98]. 1731 taucht in Schwäbisch Hall zum ersten Mal der Name M-Apotheke auf. In einer Zeit also, in der afrikanische Menschen wie Waren gehandelt und transportiert wurden.

Auf ihren Briefköpfen verwendeten die Apotheker ebenfalls werbeikonografische Darstellungen von damals als M* bezeichneten Menschen. Auch auf der Visitenkarte von E. Blezinger aus dem Jahr 1881 bietet er sein Kolonialwarenangebot feil.[99]

---

[98] Vgl. Osterhammel (2012), S. 36

[99] Vgl. StadtA Schw. Hall 58/3322: Visitenkarte von E. Blezinger (1881)

Abb. 7: Das Angebot der Christmann`schen Apotheke. StadtA Schw.Hall 58/3322

Das Warenangebot, mit dem Dr. Theodor Blezinger im Adress- und Geschäftshandbuch von 1901 warb, bestand aus Cacao, Tee, Gummi und Guttapercha-Produkten und den damals beliebten Gesundheits- und Gewürzschokoladen[100]. Zumindest die Rohstoffe dieser Artikel stammten aus den Kolonien.

M*apotheken, die ihren Namen mit den heiligen drei Königen erklären wollen, oder die den heiligen Mauritius als Namenspatron sehen wollen, mögen in manchen Fällen schlüssige Argumente haben, vor allem, wenn eindeutige Symbole darauf hinweisen. Im Fall der M-Apotheke in Schwäbisch Hall gibt es dafür jedoch keine Belege. Auch für die M-Apotheke in Nürnberg, die als eine der ältesten gilt, ist der Bezug zum Handel mit Kolonialwaren wie Zucker und Gewürzen schon für das Mittelalter belegt.

Ein Beispiel dafür ist Wolf Holzschuher, Mitglied einer Nürnberger Patrizierfamilie, der 1503 vom portugiesischen König Manuel I. für seine Dienste in Afrika zum Ritter geschlagen wurde. Ihm wurde außerdem die Büste eines M* mit rotem Hemd und Hut überreicht, die er

[100] Vgl. W. Burkhardt (Bearb.): Adreß- und Geschäfts-Handbuch der Oberamtsstadt Schwäbisch Hall, Schwäbisch Hall 1901, Inseratenanhang, S. 17. Stadtarchiv Schwäbisch Hall Bibl. 2947 : Anzeige der M-Apotheke von 1901

als Ergänzung in sein persönliches Wappen aufnehmen sollte. Kaiser Karl V. erlaubte der ganzen Familie 1547 die Verwendung des neuen Wappens[101].

Gerade die Heraldik wird immer wieder herangezogen, wenn es darum geht, zu beweisen, dass Schwarzen Menschen im Mittelalter Hochachtung entgegengebracht wurde. Doch Jeff Bowersox von Black Central Europe, einer Initiative, die Schwarze Geschichte in deutschsprachigen Ländern sichtbar machen will, erklärt dazu:

> *„Im Zusammenhang mit zunehmenden Konflikten gegen Muslime im iberischen Raum, am Balkan und auf der anatolischen Halbinsel und im Zusammenhang mit europäischen Seeentdeckungsfahrten und der Teilnahme am globalen Handel inklusive afrikanischer Sklaven, begannen Schwarze Figuren ab dem frühen fünfzehnten Jahrhundert phantastischere, exotischere und entwürdigendere Merkmale anzunehmen. Sie erschienen als Monster, besiegte Feinde oder edle Wilde, die als Symbole militärischer Errungenschaften, des Markterfolgs und auffälligen Luxusgutes dienten. In diesem Zeitraum wurden Schwarze Figuren quer durch die deutschen Länder zu einem gewöhnlicheren heraldischen Merkmal[102].“*

Die Namensgebung der Apotheke steht, im Zusammenhang mit der Hausfigur im Lendenschurz, für eine exotistische Fantasie[103], wie sie auch von Löwen- oder Elefantenapotheken bedient wurde, mit dem Zweck, die kolonialen Waren anzupreisen.

Für das 18. Jahrhundert kann auch der Status von Hof-M* oder Kammer-M*, meist versklavte Schwarze Menschen, die an deutsche Adelshöfe verschleppt wurden, als Beweggrund in Betracht gezogen werden[104]. So konnten bürgerliche Apotheker – immerhin begrifflich – am durch die Hof-M* vermittelten Prestige teilhaben[105].

---

[101] Vgl. Bowersox, Jeff: Ein Deutscher, der in Portugal für eine Afrika-Reise zum Ritter geschlagen wird (1503) Online: https://blackcentraleurope.com/quellen/1500-1750-deutsch/ein-deutscher-der-in-portugal-fur-eine-afrika-reise-zum-ritter-geschlagen-wird-1503

[102] Bowersox, Jeff: Mohren auf Wappen. Online: https://blackcentraleurope.com/quellen/1000-1500-deutsch/mohren-auf-wappen/ (abgerufen am 8.04.2021)

[103] Vgl. Arndt, Susan und Hamann, Ulrike (2019): >Mohr_in<. In: Andt, Susan und Ofuatey-Alazard, Nadja: (K)erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk. Münster. S.651

[104] Vgl. ebd., S.651

[105] Vgl. Hund 2017, S. 47

3.3 Die M*straße

Die M*straße befindet sich in der Schwäbisch Haller Innenstadt. Sie beheimatet die Arbeiterwohlfahrt, eine Gemeinschaftspraxis, einige Läden und viele Privatwohnungen. Während sich die Anwohner bisher scheinbar nicht an ihrer Adresse gestört haben, geht es einigen Besucher*innen der Stadt damit anders: seit dem Sommer 2020 läuft eine Online-Petition, die sich an die Antidiskriminierungsstelle des Bundes richtet. Die Initiatorin schreibt, dass sie bei ihrem ersten Besuch fassungslos in der M*straße vor dem Haus des M* stand und fordert, dass die rassistische Bezeichnung, der Straßenname und die Figur beseitigt werden[106]. Damit ist sie zwar nicht die allein, wie schon erwähnt setzt sich auch der Club alpha 60 dafür ein und auch die Partei „Die Linke“ hat sich angeschlossen, doch repräsentieren diese Gruppen nur eine kleine Minderheit der Einwohner*innen der Stadt.

Diese hat sich entschlossen, den Forderungen nicht nachzukommen und sich für die Anbringung der Haustafel entschieden, deren Informationsgehalt jedoch fraglich ist, vor allem in Bezug auf den Apothekennamen, das Alter und die Interpretation der Figur am Haus.

Zutreffend ist, dass die bisher älteste Erwähnung des Straßennamens im Kaufbuch von 1865 ersichtlich ist [107]. Der Name der Straße hat sich höchstwahrscheinlich an der Apotheke orientiert. Diesen Zusammenhang gab es schon ein paar Jahrzehnte davor: hier taucht sie als Luzgasse im Stadtplan von 1816 auf. In den Jahren davor hat ein gewisser Johann Friedrich Luz die Apotheke geführt[108]. In den ab 1886 gedruckten Adressbüchern findet man die Bezeichnung "M*straße", anfangs noch in Kombination mit den Primärkatasternummern, ab 1901 wurden die heutigen Hausnummern verwendet [109].

Da sich der Straßenname auf die ehemalige Apotheke bezieht und diese das M-Wort und die Figur am Haus als identitätsstiftende Zeichen verwendet hätte, ist es für die Stadt bzw. deren Bürgermeister Hermann J. Pelgrim bewiesen, dass das „Wort historisch positiv konnotiert“[110] sei. Die Anbringung eines Schildes, das historisch zweifelhafte Begründungen liefert,

---

[106] https://www.change.org/p/aufstehen-gegen-rassismus-ändert-den-rassistischen-namen-der-mohrenstrasse-in-schwäbisch-hall

[107] Vgl. StadtA Schwäb. Hall 19/1032: Kaufbuch Bd. 13, 1865, S.90

[108] Vgl., StadtA Schwäb. Hall 4/881: Unterpfandsprotokoll der Stadt, Bd. 1, 1717-1830, S.199

[109] Vgl. Besitzerliste der M*straße 3: In den Adressbüchern genannte Besitzer und Bewohner. Online: https://www.haeuserlexikon.de/haeuserlexikon/gebaeudeverzeichnis/?Detail=663 (abgerufen am 8.04.2021)

[110] Tobias Würth (2020): Hat der Mohr ausgedient? In: Haller Tagblatt (30.06.2020) Online: https://www.swp.de/suedwesten/staedte/schwaebisch-hall/rassismusvorwurf_-wird-haller-mohrenstrasse-zur-moehrenstrasse_-hat-der-_mohr_-ausgedient_-47417921.html (abgerufen am 30.04.2021)

kann das Festhalten an einem Wort, dem rassistische Traditionen eingeschrieben sind, nicht rechtfertigen. Vielmehr sollte die identitätsstiftende Funktion genauer betrachtet werden und gerade deshalb ein Festhalten an dieser Bezeichnung in Frage gestellt werden.

3.3.1 Ein Beispiel deutscher Kolonialamnesie

2004 hat der langjährige Aktivist der Black Community und Politologe Yonas Endrias eine Kampagne gestartet, um die Umbenennung der M*straße in Berlin und eine Auseinandersetzung mit dem brandenburgisch-preußischen Sklavenhandel zu bewirken. Der Unterausschuss der Bezirksverordnetenversammlung (BVV) ernannte den Historiker Ulrich van der Heyden zum Experten. Dieser bestritt, dass das M-Wort negativ konnotiert gewesen sei und belegte dies mit dem Beispiel der Hof-M*, denen es besser gegangen sei als der damaligen arbeitenden deutschen Bevölkerung und verwies auf den goldenen Halsring, den diese getragen haben. Dabei schien er den historischen Kontext zu ignorieren, dass als Sklaven verschleppte Afrikaner*innen die exotisierenden Halsringe als Zurschaustellung der Macht und Weltläufigkeit ihrer Besitzer und ihres Status als Besitz derselben tragen mussten. Endrias sollte zwei Jahre nach dieser Sitzung einen Lehrauftrag am Otto-Suhr-Institut antreten, doch die Vergabe wurde auf Bestreben von van der Heyden, der Endrias´ Seminartext als falsch kritisierte, zurückgenommen. Als „gravierende“ Fehler bezeichnete van der Heyden die Aussage von Endrias, die Anerkennung des in Namibia verübten Völkermords durch die damalige Entwicklungsministerin Wieczoreck-Zeul sei ein „Meilenstein“ und dass Afrika in Berlin aufgeteilt worden sei. Daraufhin wies Yonas Endrias auf die bedenklichen Aussagen van der Heydens während der BVV-Sitzung hin und wurde deshalb wegen Persönlichkeitsrechtsverletzung von diesem angezeigt. Aufgrund massiver Kritik wurde Elias der Lehrauftrag wieder erteilt, vor Gericht bekam er recht und kann van der Heyden nun unwidersprochen vorwerfen, eine rassistische Position vertreten zu haben.[111]

Die Kontroverse, die um die Berliner M*straße entstanden ist, macht deutlich, wie leidenschaftlich das M-Wort verteidigt wird und dass um seine Konnotationen sogar vor Gericht gestritten wird. Vor allem aber wird deutlich, wer die Deutungshoheit für sich beansprucht.

---

[111] Vgl. Aikens, Joshua Kwesi; Danielzik, Chandra-Milena; Steinitz, Matti (2009): Wie weiß ist der Elfenbeinturm? Zum Rassismus in der Wissenschaft. In: arranca! Zeitschrift für eine interventionistische Linke. Heft 37 (Oktober 2007). Berlin. S.43

Bezeichnend dafür sind auch die Sitzungen im Bezirksausschuss, bei denen van der Heyden als Experte gehört wurde, die Vertreter*innen der Schwarzen Community allerdings lediglich als Betroffene teilnehmen durften.[112]Hier wird die Diskriminierung Schwarzer Positionen in der Wissenschaft deutlich, wie sie die Kritische Weiß-Seins-Forschung darlegt: Weißes Wissen gilt als neutral, absolut und objektiv, während Schwarze Sichtweisen als subjektiv und emotional abgewertet werden. Während Weiße Suprematie von der Geschichte der Kolonialaggression und gegenwärtigen rassistischen Verhältnissen profitiert, leugnet sie gleichzeitig deren Existenz.[113]

In den letzten Jahren konnten die „postcolonial studies“ an Einfluss gewinnen, gerade in Berlin gibt es neben wissenschaftlichem auch bürgerliches Engagement, das zunehmend an Einfluss gewinnt. Im August 2020 beschloss der Berliner Senat auf die Forderung nach Umbenennung der M*straße in Berlin Mitte einzugehen, zuvor haben die Berliner Verkehrsbetriebe die Umbenennung der gleichnamigen U-Bahn-Station beschlossen. Seit Jahren treffen sich jedes Jahr Mitglieder postkolonialer Initiativen in der M*straße, um ein Umbenennungsfest zu feiern. Der Vorschlag, die Straße in Zukunft Anton-Wilhelm-Amo-Straße zu nennen, kommt vom Bündnis Decolonize Berlin.[114] Als Kind wurde Amo aus dem heutigen Ghana verschleppt und musste am Hof als „Kammer-M*“ dienen. Er durfte studieren, wurde Philosoph und befasste sich mit der Situation Schwarzer Menschen in Europa. Seine Arbeit, die 1729 unter dem Titel *„De iure maurorum in Europa“* erschien, gilt als verschollen.[115]

3.4 Die Schweinerasse und das Restaurant der BESH

Beim Schwäbisch-Hällischen Landschwein handelt es sich um eine sehr alte Zucht, die auf den Württembergischen König Wilhelm I. zurückgeht, der in den 1820er Jahren chinesische Maskenschweine mit heimischen Rassen kreuzen ließ. In den 1980er Jahren waren sie vom Aussterben bedroht. Der Bäuerlichen Erzeugergemeinschaft Schwäbisch Hall (BESH) gelang

---

[112] Vgl. Aikins, Joshua Kwesi und Hoppe, Rosa: Straßennamen als Wegweiser für eine postkoloniale Erinnerung in Deutschland. In: Arndt / Ofuatey-Alazard (2019)

[113] Vgl. Aikens, Kwesi, Danielzik (2009)

[114] Vgl. Memarnia, Susanne: Der M. hat seine Schuldigkeit getan. In: taz vom 21.08.2020. Online: https://taz.de/Rassistische-Strassennamen-in-Berlin/!5703279/ (abgerufen am 23.04.2021)

[115] Arndt/Hamann 2019, S.651

es, mit wenigen verbliebenen Tieren, die alte Schweinerasse zu retten und zu einer regionalen Spezialität zu machen.[116]

Die AG hat das an ihren Regionalmarkt angeschlossene Restaurant „M*köpfle“ genannt. Der Name bezieht sich auf das Schwäbisch-Hällische Landschwein, das im Volksmund aufgrund seiner schwarzen Färbung an Kopf und Hinterteil, so genannt würde, schreibt das Unternehmen auf seiner Homepage.[117] In ihren Pressetexten verwendet das Unternehmen im Bezug auf die Schweinerasse immer wieder die Phrase „von den Einheimischen liebevoll M*köpfle genannt“, in vielen anderen Veröffentlichungen wurde diese bereitwillig übernommen.[118]

Für die Erzeugergemeinschaft scheint der Begriff attraktiv für ihre Eigenwerbung. Das Idiom mit der typischen Endung >le< verweist auf Regionalität und schwäbische Bodenständigkeit. Seit die BESH ihre Produkte vermarktet, verwendet sie die Bezeichnung „M*köpfle“. Selbst wenn der Begriff früher nicht populär gewesen wäre, so ist er es nun durch diese Vermarktungsstrategie. „Essen ist zur politischen Handlung geworden,“[119]so Rudolph Bühler, seit der Gründung Vorstand der „Bäuerlichen“, auf der Homepage der AG. Der Landwirt und Bauernvertreter setzt sich für artgerechte Tierhaltung und die Wiederbelebung alter Haustierrassen ein.[120] Das auch die Bezeichnung von Essen eine politische Handlung sein kann, ist dem engagierten Unternehmer scheinbar nicht bewusst. Es ist eine Schweinerasse die den Namen M*köpfle trägt, ein Name, der sich durch die ständige Wiederholung in der Eigenwerbung und durch Presseberichte ins Bewusstsein der Öffentlichkeit einschleift und verbreitet. Das Unternehmen verkauft und verschenkt auch Plüschschweine mit dem Namen, sodass schon Kinder das M-Wort mit Schweinen in Verbindung bringen.

3.5 Die Biersorte von „Haller Löwenbräu“

Auch die Haller Löwenbrauerei scheint den Begriff für werbewirksam zu halten. Sie hat eine dunkle Biersorte „M*köpfle“ genannt und bezieht sich dabei auf die Schweinerasse, was

[116] Vgl. Rudolf Bühler: Wir. Online: https://haellisch.eu/wir/ (abgerufen am 28.04.2021)

[117] BESH: Unsere Geschichte. Online: https://www.besh.de/ueber-uns/geschichte/ (abgerufen am 29.04.2021)

[118] Gibt man bei Google „liebevoll Mohrenköpfle genannt“ ein, erhält man 1190 Ergebnisse

[119] Haller Löwenbräu: Wir. Online: https://haellisch.eu/wir/ (abgerufen am 28.04.2021)

[120] BESH: Curriculum Vitae. Online: https://besh.de/index.php/curriculum-vitae (abgerufen am 28.04.2021)

auch unschwer auf den Flaschenetiketten zu erkennen ist.[121] In Anlehnung an die Schweinerasse verwendet die Brauerei ein Maskottchen, ein Schwein, das in einem Kinospot auftritt. In diesem Werbefilm bricht ein animiertes Schwein grunzend mit dem Kopf durch eine rote Leinwand, nachdem der Regisseur schreit: „Verdammt, wo bleibt die Sau!?“[122] Die Brauerei sorgt durch das Bier und die Werbung für eine Weiterverbreitung und Tradierung des M-Wortes.

3.5.1 Racial Stress

Wie es sich anfühlt, einen schönen Kinoabend verbringen zu wollen und plötzlich vor dem Film mit einem Schwein verglichen zu werden, kann ich nicht sagen, denn ich bin *weiß* und werde nicht ständig an meine Hautfarbe erinnert, die mich zur Angehörigen der „Anderen“ macht. Ich kann mir aber vorstellen, dass es mich verletzen und es mir schwerfallen würde, mir anschließend ganz einfach den Film anzuschauen. Tupoka Ogette schreibt in ihrem Buch „exit rasism“ von Mikro-Angriffen oder Mikroaggressionen, also offenen oder subtilen Rassismuserfahrungen, die jederzeit unvorhersehbar auftauchen können und in ihrer Summe als toxische Stressoren Erkrankungen wie Depressionen und Autoimmunkrankheiten auslösen können und zu körperlichem und psychischem Unwohlsein führen. Mikroaggressionen können in allen Bereichen des Lebens jederzeit auftauchen. Dieser Umstand führt dazu, dass Schwarze Menschen und People of Color sich in einem dauerhaften Stresszustand befinden, der auch als racial stress bezeichnet wird.[123] Ogette beruft sich auf die Arbeit von Derald Wing Sue, einem Psychologen der Columbia University, der sich in seiner Forschungsarbeit mit den Erfahrungen von PoC mit kleinen, subtilen und rassistisch konnotierten Botschaften von *weißen* Menschen, die sich dessen nicht bewusst sind. Beispiele für solche Bemerkungen sind Fragen wie „Woher kommst Du?“, oder wenn Schwarze Deutsche und PoC für ihr gutes Deutsch gelobt werden.[124]

---

[121] Löwenbrauerei Hall Fr. Erhard GmbH & Co. KG: Mohrenköpfle. Online: https://www.haellischgut.de/mohrenkoepfle/ (abgerufen am 29.04.2021)

[122] Der Film ist auf youtube zu sehen. Die Brauerei hat ihn nicht mehr auf ihrer Homepage. Online: https://www.youtube.com/watch?v=a2k1EPHeVEA (abgerufen am 29.04.2021)

[123] Vgl. Ogette (2020), S.64f.

[124] Vgl. ebd., S.55

"These incidents may appear small, banal and trivial, but we're beginning to find they assail the mental health of recipients"[125], wird Sue in einem Artikel der American Psychological Association (APA) zitiert. Er hofft, diesen Mikroaggressionen ihre Macht nehmen zu können, indem er das Unsichtbare sichtbar mache und uns erkennen lasse, dass unsere Einstellungen und unser Verhalten möglicherweise diskriminierend sind.[126]

3.6 Das M-Wort im Verwendungskontext mit Konsum

Noch heute wirbt den Schokoladenkonzern Sarotti mit der Figur des M*. Produkte in den früheren rassistischen Formen – als afrikanischer Diener, kindlich und mit entsprechend rassifizierenden Gesichts- und Körpermerkmalen – werden weiter auf dessen Internetseite als >nostalgisches Design< angeboten. Dabei wird an die Fantasie des Bedientwerdens von *weißen* durch Schwarze Menschen erinnert, die, wie bereits oben ausgeführt wurde, ein Symbol kolonialer Überlegenheit der Weißen darstellte. Mit dem Begriff >nostalgisch< wird dieses M-Bild wieder aufgerufen und symbolisch an alte Machtstrukturen erinnert.[127] Die Figur des M* wurde in vielen Bereichen für Werbezwecke verwendet, vor allem aber für Schokolade und Kakao.

Der Topos der M*wäsche war über Jahrhunderte in Sprichwörtern, Grafiken und Gemälden anzutreffen und kam während der Industrialisierung für Reklamezwecke zum Einsatz. Seifen und Waschmittelhersteller warben mit Motiven , in denen nun auch rassifiziert dargestellte Schwarze Frauen auftauchten: In der Rolle als Hausmädchen wuschen sie *weiße* Kinder und schmutzige Wäsche.[128]

Ein noch heute beliebtes Mittel der Kundenbindung wurde Ende des 19. Jahrhunderts populär: Die Sammelbilder. Hier wurde mit visuellen Mitteln versucht, Geschichte zu verharmlosen, die folgenschweren Konflikte vergessen zu machen. Die kleinen, auf Karton gedruckten

---

[125] Zitat von Derald Wing Sue. In: DeAngelis, T. (2009, February). Unmasking 'racial micro aggressions'. *Monitor on Psychology*, *40*(2). Online: http://www.apa.org/monitor/2009/02/microaggression (abgerufen am 29.04.2021)

[126] Vgl. ebd. (abgerufen am 29.04.2021)

[127] Vgl. Hamann (2013), S.148

[128] Vgl. Badenberg, Nana (2004): Die Bildkarriere eines kulturellen Stereotyps. In: Honold, A. und Scherpe, K. (Hrsg.): Mit Deutschland um die Welt. Eine Kulturgeschichte des Fremden in der Kolonialzeit. Stuttgart. S. 180f.

Bildchen waren eine Beigabe in Produkten des täglichen Bedarfs.[129] Sie zeigten das Welt- und Menschenbild des Kolonialzeitalters: im Mittelpunkt der *weiße* Mann, der sich den „Wilden“ zivilisatorisch überlegen fühlt. Das dehumanisierte „Andere“, >schwarz<, >wild< und >primitiv< wurde dabei klar abgegrenzt. Die Bilder wurden in Deutschland millionenfach vertrieben und sorgten so für die ständige Reproduktion des Selbstbildes der Europäer als „Herrenrasse.“[130] Weißsein ließ sich konsumieren und durch den Kauf der entsprechenden Produkte fortwährend neu bekräftigen.[131]

Bis heute bedient sich das Unternehmen Banania einer rassistischen Werbeikonografie. Ihr Markenzeichen war lange die Figur des „Senegal-Schützen“ mit breitem Grinsen, der für Frankreich während des Ersten Weltkriegs gekämpft hat. Es lässt sich, wie die rassistische Sarotti-Werbung, noch heute unter dem Deckmäntelchen der Nostalgie, käuflich erwerben.

Das Banania-Werbeplakat ist schon früher auf Ablehnung vor allem von Menschen afrikanischer Herkunft gestoßen. Eine prominente Stimme ist die des senegalesischen Dichters und 1. Präsidenten Senegals Léopold Sédar Senghor. Er verfasste im Jahr 1940 ein Gedicht[132], in dem sein lyrisches Ich davon träumt, alle Werbeplakate der Kakaomarke „Banania“ von den Häuserwänden in Frankreich zu reißen. Die ikonoklastischen Fantasien des Dichters vermitteln ein Gefühl dafür, wie sehr eine solche Stigmatisierung das Selbstbild von Schwarzen Menschen verletzt haben muss.[133] Franz Fanon, der aus Martinique kam, kämpfte im 2. Weltkrieg ebenfalls für Frankreich. In seinem Werk „Schwarze Haut, Weiße Masken“ antwortet er auf das Gedicht: „Wenn der Weiße mir mein Menschsein abspricht, werde ich ihm zeigen, und dabei mein ganzes menschliches Gewicht gegen sein Leben stemmen, dass ich nicht jenes >>Y a bon banania<< bin, dass er sich noch immer hartnäckig vorstellt.“[134]

Durch Stereotypisierung, wie sie in der Figur an der ehemaligen Apotheke, ursprünglich für

---

[129] Vgl. Zeller, Joachim (2008): Bilderschule der Herrenmenschen.Koloniale Reklamesammelbilder. Berlin. S.11

[130] Ebd., S.14

[131] Vgl. Hund 2017, S. 108

[132] Senghor, L. S., Jahn, J. (1963). Botschaft und Anruf: sämtliche Gedichte, französisch und deutsch. Deutschland: C. Hanser. S.90f.

[133] Vgl. Freiburg Postkolonial: Bildersammlung. Online: https://www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/Mohren-Stereotyp.htm (abgerufen am 1.05.2021)

[134] Fanon 1985, S.194

Werbezwecke, heute aus „nostalgischen“ Gründen, verkörpert wird, findet eine Unsichtbarmachung und Entmenschlichung der Kolonisierten und ihrer Erben statt.[135]

4 Erinnerungskultur

Formen der bewussten Erinnerung an historische Ereignisse, Institutionen, Prozesse und Persönlichkeiten sind Aspekte der Erinnerungskultur. Dabei können Einzelpersonen, soziale Gruppen oder sogar Nationen als Träger in Erscheinung treten. Integraler Bestandteil von Erinnerungskulturen ist der wissenschaftliche Diskurs. Erinnerungskultur meint, dass die Vergangenheit genutzt wird, um „historische Identitäten“ zu bilden, es werden Bilder und Fotos, Texte, Denkmäler, Bauwerke, Feste, Bräuche sowie sinnbildliche und sagenhafte Darstellungen, aber auch gedankliche Ordnungen wissenschaftlich betrachtet. »Erinnerungskultur« als Forschungskonzept geht auf Vorüberlegungen des französischen Soziologen Maurice Halbwachs zum »kollektiven Gedächtnis« zurück. Demnach braucht das Individuum für seine Erinnerung Anhaltspunkte, »die außerhalb seiner selbst liegen und von der Gesellschaft festgelegt worden sind«. Somit ist das Erinnern sozial bedingt.[136]

Für Aleida Assmann (2013) ist Erinnerungskultur ist ein Vorgang, der für einen tiefgreifenden Wertewechsel im Umgang mit der Vergangenheit sorgt. Sie bezieht sich bei ihrer Definition auf Freud, der die Kultur als Konfrontation des Individuums mit Zumutungen und ethischen Überforderungen sieht. Ein künstlich in Gang gehaltenes Schuldbewusstsein, das die Grundlage des individuellen Gewissens bildet, sorgt durch Glückseinbuße für einen Kulturfortschritt. Laut Assmann gab es im Nachkriegsdeutschland keine Erinnerungskultur: im Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit, sei Schweigen lange Zeit die bessere Option gewesen. Der Mauerfall löste einen Wandel aus. Zum ersten Mal wurde der Opfer der eigenen Verbrechen während des Nationalsozialismus gedacht. Eine historisch völlig neue, selbstkritische Erinnerung. Die entstandene Erinnerungskultur hat eine Fülle von Gedenkstätten, Initiativen, Institutionen, Museen und Veranstaltungen durch staatliches und

[135] Unter Bezug auf Nelson Maldonado-Torres, der innerhalb der Kolonialität des Seins die Lebensrealitäten und Mechanismen identifiziert, mittels derer die „Anderen“ (damnés) kontinuierlich beschrieben und herabgesetzt werden. (Vgl. Maldonado-Torres, Nelson: On the Coloniality of Being. In: Cultural Studies, 21, Heft 2-3. S. 256f.)

[136] Vgl. ebd. 2014, (abgerufen am 23.04.2021)

bürgerschaftliches Engagement hervorgerufen. Sie wird durch Medien transportiert und ist, z.B. durch Stolpersteine, in den Alltag eingelassen.[137]

4.1 Postkoloniale Erinnerungskultur?

So, wie der Genozid an den Juden und der Massenmord an Sinti und Roma, homosexuellen und behinderten Menschen während des Nationalsozialismus als eine nicht zu bewältigende Schuldlast weiter in die Zukunft mitgenommen werden muss, damit ein Kulturfortschritt möglich werden kann, muss auch die Maafa[138] Teil der Erinnerungskultur werden.
Zwar gibt es kaum einen Erinnerungsort für die Kolonisierten, dagegen findet man auf Wikipedia eine lange „Liste von Kolonialdenkmalen“[139] in ganz Deutschland, zu Ehren der dort eingesetzten „Schutztruppen“ und hohen Militärs, wie z.B. Hermann von Wissmann, dessen Name auch auf zahlreichen Straßenschildern zu finden ist. Während die Schutztruppen kaum Todesopfer zu beklagen hatten, fielen ihnen bis zu 400 000 afrikanische Menschen in Namibia (Herero und Nama) und Tansania (Maji-Maji-Krieg) zum Opfer.[140]
Symbolcharakter haben Gedenktage wie der „Internationale Tag zur Erinnerung an den Sklavenhandel und an seine Abschaffung“[141] am 23. August, der von der UNESCO etabliert wurde und der „UN-Tag des Gedenkens an die Opfer der Sklaverei und des transatlantischen Sklavenhandels“[142] am 25. März.
In Berlin wurde mit dem Modellprojekt „Dekoloniale – Erinnerungskultur in der Stadt“

---

[137] Vgl. Assmann, Aleida (2013): Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. München. S.10f.

[138] Afrozentrischer Begriff, der von Marimba Ani geprägt wurde („Let the circle be unbroken“, 1994). Er kommt aus dem Kiswahili und bedeutet >Katastrophe< oder >große Tragödie<. Die Bezeichnung steht für die fünfhundert Jahre währende *weiße* Gewalt und die Versklavung von Afrikaner*innen, aber auch für die vielgestaltigen Widerstandsformen Schwarzer Menschen in Afrika, den Amerikas und Europa. Einige Schwarze Akademiker*innen bevorzugen den Begriff *African/Black Holocaust* (vgl. Nadja Ofuatey-Alazard 2019, S. 594).

[139] Liste von Kolonialdenkmalen. Online: https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_von_Kolonialdenkmalen (abgerufen am 26.04.2021)

[140] Vgl. Eineweltstadt Berlin: Was wir fordern. Online: https://eineweltstadt.berlin/themen/dekolonisierung/was-wir-fordern/ (abgerufen am 26.04.2021)

[141] Vgl. Unesco: Internationale Tage, Jahre und Dekaden der Vereinten Nationen. Online: https://www.unesco.de/presse/internationale-tage-und-jahre (abgerufen am 26.04.2021)

[142] Vgl. Die neue Bibliothek der Welttage. Online: https://worldday.de/25-maerz-internationaler-un-tag-des-gedenkens-an-die-opfer-der-sklaverei-und-des-transatlantischen-sklavenhandels/ (abgerufen am 26.04.2021)

bereits ein Perspektivwechsel eingeleitet. Die Akteur*innen verstehen „Kolonialismus als Unrechtssystem, das immer auch auf den Widerstand der Kolonisierten traf.“[143] Sie fordern, dass nicht mehr an kolonial und kolonialrassistisch Handelnde erinnert wird, sondern die Opfer und Gegner*innen von Kolonialrassismus und Ausbeutung Aufmerksamkeit und Würdigung erfahren.

Berlin war der Ort der Kongo-Konferenz 1884, auf der die Großmächte eine Legitimationsgrundlage für die Kolonisierung Afrikas schufen; vordergründig wollte man gegen den arabischen Sklavenhandel vorgehen. Auf der Konferenz wurde dem belgischen König Leopold gestattet, einen „Freistaat“ im Kongo zu gründen, aus dem er ein brutales Zwangsarbeiterlager errichtete, dem hunderttausende Einwohner zu Opfer fielen.[144]

„Unser Ziel sollte eine postkoloniale Erinnerungskultur sein, die zur Dekolonisierung unserer Gesellschaft beiträgt,“[145]schreibt Carsten Brosda, Vorsitzender der Kulturministerkonferenz auf der Homepage des Deutschen Kulturrats. Ob er damit, wie es noch für sehr viele Historiker gilt, nur an die Kolonialzeit des Deutschen Reichs denkt oder die europäische Expansion mit in seine Überlegungen einbezieht, bleibt in dieser Stellungnahme unklar.

Dekolonisierung kann dazu beitragen, Stereotype, wie sie auch in das M-Wort eingeschrieben sind, aufzulösen und zu entlarven und „historische Identitäten“ für alle Mitglieder der Gesellschaft anbieten.

Der Literaturwissenschaftler und postkoloniale Theoretiker Homi K. Bhabha sieht in der Stereotypisierung der Kolonisierten einen ambivalenten Mechanismus, der nicht nur ein Zeichen von Herrschaftsanspruch ist, sondern auch ein Bedürfnis nach Selbstverortung und Absicherung der Kolonisatoren ausdrückt, diese hatten in der fremden Welt Angst, ihre Identität zu verlieren.[146]

Die Kolonialgeschichte Deutschlands begann nicht erst, als das Deutsche Reich seinen „Platz

---

[143] *„Dekoloniale – Erinnerungskultur in der Stadt“* ist ein Projekt von Berlin Postkolonial, Each One Teach one e.V., Initiative Schwarze Menschen in Deutschland e.V. und dem Stadtmuseum Berlin. Online: https://www.dekoloniale.de/about (abgerufen am 26.04.2021)

[144] Terkessidis 2019, S.84f.

[145] Brosda, Carsten (2019): Postkoloniale Erinnerungskultur. Zu einem transkulturellen Dialog auf Augenhöhe finden. Online: https://www.kulturrat.de/themen/erinnerungskultur/humboldt-forum/postkoloniale-erinnerungskultur/ (abgerufen am 21.04.2021)

[146] Vgl. Bhabha, Homi K. (2000): Die Verortung der Kultur. Tübingen. S.200

an der Sonne“[147] einforderte. Wie bereits erwähnt, waren mit den ersten Eroberern deutsche Kaufleute auf den Schiffen in die „Neue Welt“. Über die Unternehmungen der Welser, ihre Gier und ihre Brutalität gegenüber den Einwohnern ist in der Bundesrepublik kaum etwas bekannt. Stattdessen würde im Fugger-Welser-Erlebnismuseum in Augsburg, so Terkessidis (2019) an die zivilisatorische Erschließung und Ökonomisierung des sogenannten Klein-Venedig (im heutigen Venezuela), durch die Patrizierfamilien, erinnert. Die „Eingeborenen“[148] wären in einer Ausstellung des Museums als anonyme Gruppe gezeigt worden, die ihren „Entdeckern“ nackt und naiv zuwinkten. Die Welser dagegen seien als Individuen dargestellt worden, deren Perspektive eigenommen wurde und deren Erinnerung zählte.[149] Der Historiker Dipesh Chakrabarty wendet sich mit einer Globalgeschichtsschreibung gegen den Eurozentrismus. Europa müsse als eine "Provinz" unter anderen erscheinen und nicht die leitende Erzählperspektive einnehmen. Dabei bezeichnet Globalgeschichte eine Perspektive auf Geschichte und nicht einen Gegenstand historischer Forschung.[150]
Momentan sind postkoloniale Erinnerungsprojekte, als eine Erinnerungspolitik „von unten“, überwiegend zivilgesellschaftlichem Engagement zu verdanken.

4.2 Rassismus: Schwarz-weiß-Denken

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts bis in die 1930er Jahre wurden für sogenannte Völkerschauen circa 35 000 Menschen aus ihrer Heimat verschleppt oder mit falschen Versprechen auf Schiffe nach Europa gelockt. Sie kamen aus weit abgelegenen Teilen der Welt. In Gehege gesperrt, mussten sie ihre Wildheit unter Beweis stellen. Diese Zurschaustellung ging soweit, dass Frauen gezwungen wurden, öffentlich zu gebären. Solche Inszenierungen, an denen auch Carl Hagenbeck in Hamburg verdiente, waren beliebt und zogen fast 1,5 Milliarden

---

[147] Aussage von Bernhard von Bülow im Reichstag (1837). (vgl. Reed-Anderson, Paulette: Ein Platz an der afrikanischen Sonne. Online: https://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/postkolonialismus-und-globalgeschichte/228096/ein-platz-an-der-afrikanischen-sonne?p=all (abgerufen am 20.04.2021))

[148] Abwertung der so bezeichneten Menschen als primitiv, um europäische Menschenrechtsverletzungen in Übersee zu rechtfertigen. (vgl. Arndt 2006)

[149] Terkessidis, Mark (2019): Wessen Erinnerung zählt? Koloniale Vergangenheit und Rassismus heute. Hamburg. S. 22f.

[150] Metzler, Gabriele (2018): Kultureller Wandel und hybride Identitäten. Online: https://www.bpb.de/izpb/280680/kultureller-wandel-und-hybride-identitaeten (abgerufen am 3.05.2021)

Menschen an.[151] Der Maschendrahtzaun, der die Zuschauer von den zur Schau gestellten Menschen im Gehege trennt, ist eine Metapher für den Rassismus, der hinter dieser Praxis steht.

Bereits im ausgehenden 16. Jahrhundert wurde versucht anhand von Hautfarben, Menschen in „Rassen“ zu kategorisieren. Dieses Vorgehen wurde später noch um die Vermessung von Körperteilen ergänzt und als auch an dieser Methode Zweifel aufkamen, verlegten sich die Rassetheoretiker auf die Untersuchung des Blutes.[152] Die bloße Hautfarbe war bei der Konstruktion von Weißsein nicht relevant, es handelt sich dabei vielmehr um ein historisch gewachsenes Konstrukt. Wulf D. Hund (2017) nennt „Rassen“ und „Weiße“ „ideologische Kopfgeburten der europäischen Expansion, die mit kolonialer Gewalt zur Welt gekommen sind.“[153] Rassismus diente als Rechtfertigung für koloniale Machtausübung. Die Aufklärung, die Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit versprach, galt nicht für die kolonisierten, außereuropäischen Kulturen. Erfundene rassistische Naturordnungen einer kulturellen Höher- und Minderwertigkeit von Menschengruppen legitimierten die Ungleichbehandlung als europäischen Zivilisierungsauftrag und rechtfertigten die weitere koloniale Ausbeutung.[154]

Vielfach wird die europäische Versklavung von Menschen relativiert, indem sie mit anderen Formen der Sklaverei gleichgesetzt wird, z.B. der des“ transsaharischen Sklavenhandels“, an dem arabische Gesellschaften verdienten, oder es werden die afrikanischen Zwischenhändler erwähnt. Allerdings hatte die europäische Massenversklavung andere, weit größere Dimensionen: die extrem hohe Anzahl der versklavten Menschen und eine strukturelle Grausamkeit, die durch Rassismus legitimiert wurde.[155]

4.2.1 Critical Whiteness

Critical Whiteness Studies sind ursprünglich in den USA entstanden. Als einflussreich gilt die Essaysammlung „Playing in the Dark. Whiteness and Literary Imagination“ von Toni

---

[151] Vgl. Wiedemann, Charlotte (2020): Der lange Abschied von der weißen Dominanz. München. S.59f.

[152] Vgl. Arndt, Susan (2012): Die 101 wichtigsten Frage: Rassismus. München. S. 16f.

[153] Vgl. Hund (2017), S. 6

[154] Vgl. Geulen, Christian (2018): Geschichte und Aktualität einer Ideologie. In: Rassismus. Die Erfindung von Menschenrassen. S.14

[155] Vgl. Arndt 2012, S.52

Morrison. Sie untersucht darin, wie im Kanon der nordamerikanischen Literatur die Rassisierung von Schwarzsein zur Konstruktion eines Weißen Subjekts dient.[156]
Schon vorher hat W. E. B. Du Bois den Begriff „double conciousness“ in die Soziologie eingeführt. Ein rassistisch diskriminierter Mensch betrachtet sich einerseits von innen, durch die eigenen Augen und andererseits mit dem Blick von außen, mit den Augen der *weißen* Mehrheit.[157]
Weißsein beruht auf der Prämisse die menschliche Norm zu sein, Menschen of Color sind die Abweichung dieser Norm. Weiße Menschen erkennen ihren privilegierten Status nicht, sondern betrachten diesen als universelle Größe. Die Vorteile, die Rassismus für die Weißen beinhaltet, sind für sie in der Regel unsichtbar. Seine Auswirkungen auf unser Leben sind uns nicht bewusst oder wir geben sie nicht zu. Das Privileg des Weißseins und die Normen, die diese Bevorzugung schaffen und erhalten, werden nicht erkannt oder nicht eingestanden.[158]
Bezüglich des Selbstkonzeptes von Menschen, die sich gegen Rassismus aussprechen, gibt es ein Paradigma: *weiße* Privilegien werden geleugnet und damit die Diskriminierung Schwarzer Menschen untermauert. Dabei verstärkt die moralische Ablehnung von Rassismus bei Weißen den Widerstand, die eigene Mitwirkung zuzugeben. Der moralische Ruf ist wichtiger als die Suprematie und daraus entstehende Ungleichheiten zuzugeben.[159]

5 Schwäbisch Hall decolonized

Die diskursive Macht von Vorurteilen und Stereotypen entsteht durch Unwissenheit. Sie bewirkt die Widerspiegelung und Reproduktion von Machtverhältnissen und Unterdrückungsmechanismen. Wenn sich die Machtverhältnisse und Hierarchien in den historischen, aktuellen und ökonomischen Beziehungen zwischen Afrika und Europa in den Stereotypen niederschlagen, können diese Afrikabilder weder unschuldig sein noch dürfen sie unbedarft reproduziert werden.[160] Die affirmative Haltung gegenüber der europäischen Kolonialgeschichte,

---

[156] Vgl. Morrison, Toni (1993): Playing in the Dark. Whiteness and Literary Imagination. Harvard University Press. S. 11f.

[157] Wiedemann, Charlotte (2020): Der lange Abschied von der weißen Dominanz. Bonn. S.96

[158] Vgl. DiAngelo, Robin (2020): Wir müssen über Rassismus sprechen. Was es bedeutet in unserer Gesellschaft weiß zu sein. Hamburg. S.60

[159] Vgl. ebd., S.157

[160] Arndt 2006, S.25

in Form von Zurschaustellung nationaler Identität und deren Errungenschaften, blendet die Plünderung von Territorien und die Versklavung von Menschen aus. Eine solche Geschichtsschreibung, die auch im städtischen Raum reproduziert wird, behindert eine kritische Auseinandersetzung mit den Folgen des Kolonialismus.[161]

Angesichts der Randständigkeit von Kolonialgeschichte im kollektiven deutschen Bewusstsein, die im scharfen Kontrast zu ihren allgegenwärtigen Kontinuitäten steht, bedarf es Orten, an denen diese erinnert werden kann. Dominante Geschichtsschreibung muss, unter Einbeziehung diasporischer Perspektiven, aktiv hinterfragt und dekonstruiert werden. Nachfahr*innen Kolonisierter müssen in ihrer Heterogenität wahrgenommen werden, die sich aus der Verflechtung diverser kultureller geopolitischer und historischer Erfahrungen ergibt.[162]Postkoloniale Diskurse befassen sich mit der Sichtbarmachung von Machtverhältnissen und der Beschaffenheit von Differenzen. Die Kategorien kultureller Raum, historische Erfahrungsgemeinschaft und politische Identität dürfen nicht mehr homogen, statisch und geschlossen verstanden werden, sondern offen und divers.[163] Wie postkoloniale Theorie konkret angewandt werden kann, machen die Entwürfe des Berliner Entwicklungspolitischen Ratschlags (BER) anschaulich. Unter Einbeziehung aller beteiligten Akteur*innen aus Politik, Verwaltung, Zivilgesellschaft und städtischen Institutionen werden Maßnahmen organisiert und finanziert, die auf diesem Konzept beruhen. Eine der Forderungen, die Berlin als koloniale Metropole in die Verantwortung nimmt, ist, dass die Städtepartnerschaft mit der namibischen Hauptstadt Windhoek mit Leben gefüllt werden müsse. Ein Aufarbeitungskonzept müsse dabei alle relevanten Politikfelder (Kultur, Bildung, Wissenschaft, Wirtschaft, Umwelt, Anti-Diskriminierung) einbeziehen.[164]

---

[161] Ha, Noa K. (2017): Zur Kolonialität des Städtischen. In: Zwischenraum Kollektiv (Hg.): Decolonize the City! Zur Kolonialität der Stadt – Gespräche, Aushandlungen, Perspektiven. Münster

[162] Micossé-Aikins, Sandrine (2017): Vorwärtsgehen, ohne zurückzublicken – eine kolonialismuskritische aktivistische Perspektive auf das Humboldt Forum. In: Zwischenraum Kollektiv (Hg.): Decolonize the City! Zur Kolonialität der Stadt – Gespräche, Aushandlungen, Perspektiven. Münster

[163] Ha, Ken Nghi (2019): Postkolonialismus/Postkoloniale Kritik. S.182

[164] BER: Was wir fordern. Online: https://eineweltstadt.berlin/themen/dekolonisierung/was-wir-fordern/ (abgerufen am 2.05.2021)

5.1 Schwäbisch Hall und Namibia

Die Stadt Schwäbisch Hall pflegt seit 2015 eine Partnerschaft mit der Waldorf School Windhoek und seit 2017 eine Klimapartnerschaft mit der Stadt Okahandja in Namibia. Aus den veröffentlichten Ratsprotokollen wird deutlich, dass es sich dabei hauptsächlich um finanzielle Unterstützung handelt, die sich auf konkrete Vorhaben bezieht.[165] Inwiefern es sich bei dem Engagement um eine wirkliche Partnerschaft handelt, einen echten Dialog auf Augenhöhe, ist fraglich und müsste an andrer Stelle kritisch geprüft werden. Die Waldorfschule in Windhoek ist jedenfalls eine Privatschule, was auch von einigen Stadträt*innen beanstandet wurde und die Frage aufwarf, ob es nicht besser sei, öffentliche Schulen zu unterstützen, als vier Kindern das Schulgeld zu bezahlen.[166]

Die Stadt als Trägerin der öffentlichen Schulen, hätte ihm Rahmen ihres Bildungsauftrages die Möglichkeit, über Projekte oder konkret im Geschichtsunterricht Kolonialgeschichte zu thematisieren und aufzuarbeiten. Dem Völkermord an Hereo und Nama von 1904-1908 fielen über 50 000 Menschen auf Seiten der Kolonisierten zum Opfer.[167] Er wird in Geschichtsbüchern übersprungen oder taucht dort gar nicht auf. In diesem Zusammenhang ließen sich Restitutionsforderungen und der Umgang mit Überresten erarbeiten und diskutieren, denn wie sehr das Königreich Württemberg in die Kolonialgeschichte verstrickt war, sieht man am Beispiel Hermann Fürst zu Hohenlohe-Langenburgs. Im Jahr 1882 war er Mitbegründer und erster Vorsitzender des Deutschen Kolonialvereins. Er stiftete dem Linden-Museum Stuttgart Objekte seiner Sammlungen aus Ostafrika oder stellte diese für Ausstellungen zur Verfügung, dafür wurde er mit einem Orden von König Wilhelm II. ausgezeichnet, um den sich Graf von Linden, der Museumsgründer und königlicher Oberkammerherr, persönlich kümmerte. Die Kuratoren der aktuellen Ausstellung „Schwieriges Erbe“ tauschen sich mit der Initiative Schwarze Menschen in Deutschland und der Black Community Foundation aus.[168]

---

[165] Protokoll der Sitzung im Verwaltungs- und Finanzausschuss vom 16.09.2019. Online: https://ratsinfo.schwaebischhall.de/index.php/38155646/meetingminutes/50242710/paragraph (abgerufen am 2.05.2021)

[166] Protokoll der Ratssitzung vom 7.09.2018. Online: https://ratsinfo.schwaebischhall.de/index.php/28009426/meetingminutes/33297196/paragraph (abgerufen am 2.05.2021)

[167] Zollmann, Jakob (2017): Militär, Kriege und Gewalt. In: Gründer, Horst; Hiery, Hermann (Hrsg.): Die Deutschen und ihre Kolonien. Berlin. S. 255

[168] Vgl. Heißenbüttel, Dietrich (2021): Schwaben in Ostafrika. Online: https://www.kontextwochenzeitung.de/zeitgeschehen/520/schwaben-in-ostafrika -7376.html (abgerufen am 4.05.2021)

5.2 Ein weiterer (de)kolonialer Erinnerungsort im Stadtgebiet

Schwäbisch Hall war keine koloniale Metropole wie Berlin, dennoch gibt es Überreste, die an koloniale Macht erinnern und/oder diese reproduzieren. Im Jahr 1832 wurde die Baumwollspinnerei Churr gegründet, die im Jahr 1847 bereits 300 Arbeiter beschäftigte.[169] In dieser Zeit waren die Preise für Baumwolle gesunken, da amerikanische Baumwollfarmer auf ihren gigantischen Plantagen durch immer brutalere Methoden der Disziplinierung und umfassende Kontrolle der versklavten Arbeiter ihre Produktion weiter steigern konnten.[170] Dies ist nur ein Beispiel, wie auch deutsche Klein- oder Mittelstädte mit dem Kolonialismus verwoben sind. Post- bzw. contrakoloniale Diskursanalyse[171] ermöglicht eine andere Herangehensweise an die Auswertung von Archivmaterial und macht so neue, bisher nicht berücksichtigte Aspekte sichtbar. Für die „alte Spinnerei" ließe sich ein Konzept entwickeln, wie sie als außerschulischer Lernort genutzt werden kann, um die Verbindung zwischen Kolonialismus und Industrialisierung herauszuarbeiten.

6 Fazit

Das M-Wort ist Geschichte! Zum einen, weil es zur Historie der europäischen Expansion gehört, die über Jahrhunderte die Vorherrschaft der *weißen* Europäer über die Bevölkerungen des globalen Südens zementiert hat. Zum anderen, weil sich Vertreter*innen der Schwarzen Diaspora in Deutschland, post- und contrakoloniale Wissenschaftler*innen und Akteur*innen bürgerlicher Initiativen für eine Abschaffung des Begriffs in Sprache und Stadtlandschaft aussprechen. Das M-Wort ist ein rassistischer Begriff, der koloniale Kontinuitäten abbildet und reproduziert.

Mit der M-Figur, der Beschilderung des Hauses und dem M-Wort auf dem Straßenschild

---

[169] Vgl. Windmüller, Otto: Die wirtschaftliche Entwicklung von Schwäbisch Hall in der Frühindustrialisierung. Online: http://www.windmuellers.de/veroeff/fruehind.htm (abgerufen am 3.05.2021)

[170] Vgl. Beckert, Sven (2014): *King Cotton. Eine Geschichte des globalen Kapitalismus* (1. Auflage). C. H. Beck. https://doi.org/10.17104/9783406659225-139

[171] Antje Lann Hornscheidt unterscheidet postkoloniale und contrakoloniale Perspektiven, erstere gehen von der Positionierung eines von Rassismus betroffenen Subjekts aus, letztere von einer privilegierten Positionierung. Der Begriff postkolonial ist für sie klar für politische Kämpfe reserviert. (vgl. Antje Lann Hornscheidt (2013): Was ist post- und contrakoloniale Diskursanalyse? S.451)

werden in der Stadt Schwäbisch Hall Entmenschlichung, Unsichtbarmachung und Herabsetzung überliefert und fortgeführt. Eine Stadt, die alle Bürger*innen und Tourist*innen in ihre Erinnerungskultur einbeziehen will, darf Symbole, die einseitig *weiße* Herrschaft versinnbildlichen nicht weiter zur Schau stellen.

In Bezug auf öffentliche Orte sollte die Methode der Umwandlung von Erinnerungsperspektiven bei einer Umbenennung in Betracht gezogen werden.[172]Beispiele sind die zukünftige Umbenennung der „M-Straße“ in „Anton-W.-Amo-Straße“ in Berlin und die bereits umgesetzte Umbenennung des „Groebenufers“ in „May-Ayim-Ufer“[173]. Eine Gedenktafel weist auf die May Ayim, aber auch auf und die Geschichte Groebens hin.[174]

Die Bäuerliche Erzeugergemeinschaft sollte zukünftig darauf verzichten, die Vokabel M* in ihren Werbetexten zu verwenden und ihrem Restaurant einen neuen Namen geben. Hier wird die beleidigende Wirkung des Begriffs durch den Bezug zu einer Schweinerasse noch verstärkt. Dasselbe gilt auch für die Biersorte, denn auch hier bezieht sich das verantwortliche Unternehmen auf Schweine.

Ich schließe mich den Forderungen des Club Alpha 60 an: die Straße muss umbenannt werden und der M* kann (ins Museum) gehen. Die Forderung muss allerdings auch die beiden Unternehmen einbeziehen.

---

[172] Aikins, Joshua K. (2017): Das Ende von Kolonialität und Rassismus. Tagung: Zu Geschichte und Zukunft der Politischen Bildung, Friedrich-Ebert-Stiftung: Berlin. Online: https://www.youtube.com/watch?v=7Lfjt2vkR94 (abgerufen am 2.05.2021)

[173] May Ayim war eine Aktivistin, Pädagogin und Lyrikerin. Durch die Initiative von Audre Lorde entstand die Anthologie *Farbe bekennen. Afro-deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte* Hier veröffentlichte May Ayim ihre Diplomarbeit. Sie entwickelte in Analogie zu ‚Afro-American’ im Austausch mit anderen Schwarzen deutschen Frauen die Selbstbenennung ‚Afrodeutsch’. (vgl. Dr. Natasha A. Kelly (2018): May Ayim, in: Digitales Deutsches Frauenarchiv. Online: https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/akteurinnen/may-ayim (abgerufen am 02.05.2021)

[174] Winter, Nora (2010): Die Perspektive wechseln: Das May-Ayim-Ufer. Online: https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/perspektivwechsel-may-ayim-ufer-6687/ (abgerufen am 2.05.2021)

7 Bibliografie

Literatur:

Aikins, J.K. und Hoppe, R. (2019): Straßennamen. In: Arndt, S., & Ofuatey-Alazard, N. (Hrsg.): *Wie Rassismus aus Wörtern spricht: (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache: ein kritisches Nachschlagewerk* (3. Auflage). Unrast Verlag. S.521-538

Aikins, Joshua Kwesi; Danielzik, Chandra-Milena; Steinitz, Matti (2009): Wie weiß ist der Elfenbeinturm? Zum Rassismus in der Wissenschaft. In: arranca! Zeitschrift für eine interventionistische Linke. Heft 37 (Oktober 2007). Berlin. S.43-46

Arndt, S. (2006): Impressionen. Rassismus und der deutsche Afrikadiskurs. In: Arndt, S. (Hrsg.): *AfrikaBilder: Studien zu Rassismus in Deutschland* (Studienausg). Unrast-Verl. S. 13-35

Arndt, S. (2012). *Die 101 wichtigsten Fragen—Rassismus*. 1. Edition.

Arndt, S. und Hamann, U. (2019): >Mohr_in<. In: Arndt, S., & Ofuatey-Alazard, N. (Hrsg.). (2019). *Wie Rassismus aus Wörtern spricht: (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache: ein kritisches Nachschlagewerk* (3. Auflage). Unrast Verlag. S.649-653

Arndt, S., & Ofuatey-Alazard, N. (Hrsg.). (2019): *Wie Rassismus aus Wörtern spricht: (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache: ein kritisches Nachschlagewerk* (1. Auflage). Unrast Verlag.

Assmann, A. (2020): *Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur: Eine Intervention* (3., erweiterte und aktualisierte Edition). C.H.Beck.

Badenberg, Nana (2004): Die Bildkarriere eines kulturellen Stereotyps. In: Honold, A. und Scherpe, K. (Hrsg.): *Mit Deutschland um die Welt. Eine Kulturgeschichte des Fremden in der Kolonialzeit.* Metzler. S. 173-182

Beckert, S. (2015): *King Cotton: Eine Globalgeschichte des Kapitalismus* (3. Edition). C.H.Beck.

Beckert, Sven: Das Barbados-Prinzip. In: Die Zeit. Hamburg. Heft Nr.3 vom 14.01.0221. S.17

Bhabha, H. K.(2011): *Die Verortung der Kultur* (M. Schiffmann & J. Freudl, Übers.; Unveränderter Nachdruck der 1. Auflage 2000). Stauffenburg Verlag.

Burnard, T. und Garrigus, J. (2016): *The Plantation Machine. Atlantic Capitalism in French Saint-Domingue and British Jamaica*. University of Pennsylvania Press

Danielzik, Chandra-Milena und Bendix, Daniel (2019): >Exotik/exotisch<. In: Andt, Susan und Ofuatey-Alazard, Nadja: *(K)erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache*. *Ein kritisches Nachschlagewerk* (3. Auflage) Unrast Verlag

Däuber, Elke: Löwe, Mohr und Engel (2011): Die alten Haller Apotheken. In: Krause, Heike und Maisch, Andreas (Hrsg.): *Auf Leben und Tod. Menschen in Schwäbisch Hall vom Mittelalter bis 1950*. Schwäbisch Hall.

DiAngelo, R.(2020): *Wir müssen über Rassismus sprechen Was es bedeutet, in unserer Gesellschaft weiß zu sein*.

Fanon, F. (1985): *Schwarze Haut, weiße Masken* (2. Auflage). Turia + Kant.

Fanon, Frantz (1971): *Die Verdammten dieser Erde* (2.Auflage). Turia+Kant.

Geulen, Christian (2018): Geschichte und Aktualität einer Ideologie. In: Wernsing, S.; Geulen, C. und Vogel, K.:*Rassismus. Die Erfindung von Menschenrassen.* Wallstein Verlag

Gründer, H., & Hiery, H. (Hrsg.) (2017): *Die Deutschen und Ihre Kolonien: Ein Überblick*. be.bra verlag.

Ha, K. N. (2017): Zur Kolonialität des Städtischen. In: Zwischenraum Kollektiv (Hrsg.): *Decolonize the City! Zur Kolonialität der Stadt—Gespräche, Aushandlungen, Perspektiven* (1. Auflage). Unrast. S.75-88

Ha, K. N. (2019): Postkolonialismus. In: Arndt, S., & Ofuatey-Alazard, N. (Hrsg.): *Wie Rassismus aus Wörtern spricht: (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache: ein kritisches Nachschlagewerk* (3. Auflage). Münster. S.177-185

Hamann, U. (2013): Das M-Wort. In: Nduka-Agwu, A. und Hornscheidt, A.L. (Hrsg.): Rassismus auf gut Deutsch. Ein kritisches Nachschlagewerk zu rassistischen Sprachhandlungen. (2. Auflage). Brandes und Apsel. S.146-156

Hegel, Georg W. F. (1970): Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte. In: Moldenhauer, Eva und Michel, Karl M. [Hrsg.]: G.W.F. Hegel. Werke in zwanzig Bänden. Frankfurt a. M.

Heyden, Ulrich van der (2014): Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan. Der sträfliche Umgang mit der Geschichte in der deutschen Hauptstadt. In: Werner Breuning und Uwe Schaper (Hrsg.): Berlin in Geschichte und Gegenwart. Jahrbuch des Landesarchivs in Berlin. Berlin

Honold, A., & Scherpe, K. R. (Hrsg.). (2004): *Mit Deutschland um die Welt: Eine Kulturgeschichte des Fremden in der Kolonialzeit*. J.B. Metzler.

Hund, W. D. (2007): *Rassismus* (1., Aufl. Edition). Transcript.

Hund, W. D. (2017): *Wie die Deutschen weiß wurden: Kleine (Heimat)Geschichte des Rassismus* (1. Aufl. 2017, mit 10 farbigen Abbildungen Edition). J.B. Metzler.

Maldonado-Torres, Nelson (2007): *On the Coloniality of Being*. In: Cultural Studies, 21, Heft 2-3. S. 240-270

Nduka-Agwu, A. und Hornscheidt, A.L. (2013): Rassismus in Bildern. In: Nduka-Agwu, A., Hornscheidt, A. L., & Hamann, U. (Hrsg.): *Rassismus auf gut Deutsch: Ein kritisches Nachschlagewerk zu rassistischen Sprachhandlungen* (2., Auflage). Brandes & Apsel. S. 502-508

Micossé-Aikins, S. (2017): Vorwärtsgehen, ohne zurückzublicken – eine kolonialismuskritische aktivistische Perspektive auf das Humboldtforum. In: Zwischenraum Kollektiv (Hrsg.). (2017): *Decolonize the City! Zur Kolonialität der Stadt—Gespräche, Aushandlungen, Perspektiven* (1. Auflage). Unrast. S.121-136

Morrison, Toni (1993): *Playing in the Dark. Whiteness and Literary Imagination*. Harvard University Press.

Ofuatey-Alazard, N. (2019): Kolonialismus. Erinnerungskultur. In: Arndt, S., & Ofuatey-Alazard, N. (Hrsg.): *Wie Rassismus aus Wörtern spricht: (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache: ein kritisches Nachschlagewerk* (3. Auflage). Unrast Verlag. S.139-143

Ogette, T. (2018): *exit RACISM: Rassismuskritisch denken lernen* (3. Auflage). Unrast.

Osterhammel, J. (1995): *Kolonialismus: Geschichte, Formen, Folgen* (7., aktualisierte Edition). C.H.Beck.

Schmidt-Wulffen, Wulf (2010): Die „Zehn kleinen Negerlein". Zur Geschichte der Rassendiskriminierung im Kin-derbuch. Berlin.

Senghor, L. S., Jahn, J. (1963). *Botschaft und Anruf: sämtliche Gedichte*, französisch und deutsch. Deutschland: C. Hanser.

Sow, Noah (2019): *weiß.*, in Arndt, S., & Ofuatey-Alazard, N. (Hrsg.). *Wie Rassismus aus Wörtern spricht: (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache: ein kritisches Nachschlagewerk* (1. Auflage). Unrast Verlag. S.190-192

Terkessidis, M. (2019): *Wessen Erinnerung zählt? Koloniale Vergangenheit und Rassismus heute* (1. Edition). HOFFMANN UND CAMPE VERLAG GmbH.

Wachendorfer, U. (2006): Weiß-Sein in Deutschland. Zur Unsichtbarkeit einer Normalität. In: Arndt, S. (Hrsg.): *AfrikaBilder: Studien zu Rassismus in Deutschland* (Studienausg). Unrast-Verl. S. 57-65

Wernsing, S., Geulen, C., Vogel, K., & Hygiene-Museum, D. (2018). *Rassismus: Die Erfindung von Menschenrassen* (unveränderte Nachauflage). Wallstein.

Wiedemann, C., Bundeszentrale für Politische Bildung, & Bundeszentrale für Politische Bildung. (2020). *Der lange Abschied von der weißen Dominanz*.

Zeller, Joachim (2008): Bilderschule der Herrenmenschen.Koloniale Reklamesammelbilder. Berlin

Zollmann, Jakob (2017): Militär, Kriege und Gewalt. In: Gründer, Horst; Hiery, Hermann (Hrsg.): Die Deutschen und ihre Kolonien. Berlin. S. 239-259

Zwischenraum Kollektiv (Hrsg.)(2017): *Decolonize the City! Zur Kolonialität der Stadt—Gespräche, Aushandlungen, Perspektiven* (1. Auflage). Unrast.

Internetquellen:

Abbattista, Guido (2011): Europäische Begegnungen im Zeitalter der Expansion. Online: http://ieg-ego.eu/de/threads/europa-und-die-welt/de/threads/hintergruende/europaeische-begegnungen/guido-abbattista-europaeische-begegnungen-im-zeitalter-der-expansion (abgerufen am 6.04.2021)

Adelung: Grammatisch-Kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart (Ausgabe letzter Hand, Leipzig 1793–1801), digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21. Online: https://www.woerterbuchnetz.de/Adelung (abgerufen am 13.04.2021)

Aikins, Joshua K. (2017): Das Ende von Kolonialität und Rassismus. Tagung: Zu Geschichte und Zukunft der Politischen Bildung, Friedrich-Ebert-Stiftung: Berlin. Online: https://www.youtube.com/watch?v=7Lfjt2vkR94 (abgerufen am 2.05.2021)

Apotheke Adhoc (2020): Rassismus-Debatte: Mohren-Apotheke benennt sich um. Online: https://www.apotheke-adhoc.de/nachrichten/detail/apothekenpraxis/rassismus-debatte-mohren-apotheke-benennt-sich-um/ (abgerufen am 9.04.2021)

Apotheke Adhoc: Apotheken und das Morsellen-Privileg. Online: apotheke-adhoc.de/nachrichten/detail/panorama/apotheker-und-das-morsellen-privileg-traditionskonfekt/ (abgerufen am 13.04.2021)

BER: Was wir fordern. Online: https://eineweltstadt.berlin/themen/dekolonisierung/was-wir-fordern/ (abgerufen am 2.05.2021)

BESH: Curriculum Vitae. Online: https://besh.de/index.php/curriculum-vitae (abgerufen am 28.04.2021)

BESH: Unsere Geschichte. Online: https://www.besh.de/ueber-uns/geschichte/ (abgerufen am 29.04.2021)

Blakemore, Erin (2019): Wer waren die Mauren? In: National Geographic (20.12.2019). Online: https://www.nationalgeographic.de/geschichte-und-kultur/2019/12/wer-waren-die-mauren (abgerufen am 6.04.2021)

Bräunlein, Peter (1991): Von Mohren-Apotheken und Mohrenkopfwappen. S. 229-230. Online: https://hsbiblio.uni-tuebingen.de/xmlui/bitstream/handle/10900/101391/Bräunlein_127.pdf?sequence=1&isAllowed=y (abgerufen am 6.04.2021)

Brosda, Carsten (2019): Postkoloniale Erinnerungskultur. Zu einem transkulturellen Dialog auf Augenhöhe finden. Online: https://www.kulturrat.de/themen/erinnerungskultur/humboldt-forum/postkoloniale-erinnerungskultur/ (abgerufen am 21.04.2021)

Bruchhausen, Walter (2019): Globale Gesundheit im kolonialen Zeitalter: die Expansion europäischer Medizin. Online: http://ieg-ego.eu/de/threads/europa-und-die-welt/wissenschaft/walter-bruchhausen-globale-gesundheit-im-kolonialen-zeitalter-die-expansion-europaeischer-medizin#section_2 (abgerufen am 6.04.2021)

Bündnis M-Wort abschaffen (2020): Das M-Wort muss weg! Alle M-Apotheken in Sachsen-Anhalt umbenennen. Online: https://www.change.org/p/landtag-sachsen-anhalt-das-m-wort-muss-weg-alle-m-apotheken-in-sachsen-anhalt-umbenennen (abgerufen am 23.04.2021)

Club Alpha 60: Online: https://www.clubalpha60.de/perch/resources/clubalpha60heftweb.pdf (abgerufen am 4.04.2021)

„Dekoloniale – Erinnerungskultur in der Stadt“ ist ein Projekt von Berlin Postkolonial, Each One Teach one e.V., Initiative Schwarze Menschen in Deutschland e.V. und dem Stadtmuseum Berlin. Online: https://www.dekoloniale.de/about (abgerufen am 26.04.2021)

DAV (Deutscher Apothekerverband) (2017): Apotheken-A. Online: https://www.abda.de/apotheke-in-deutschland/apotheken-a/ (abgerufen am 13.04.2021)

DeAngelis, T. (2009, February). Unmasking 'racial micro aggressions'. *Monitor on Psychology*, *40*(2). Online: http://www.apa.org/monitor/2009/02/microaggression (abgerufen am 29.04.2021)

Die neue Bibliothek der Welttage. Online: https://worldday.de/25-maerz-internationaler-un-tag-des-gedenkens-an-die-opfer-der-sklaverei-und-des-transatlantischen-sklavenhandels/ (abgerufen am 26.04.2021)

Eineweltstadt Berlin: Was wir fordern. Online: https://eineweltstadt.berlin/themen/dekolonisierung/was-wir-fordern/ (abgerufen am 26.04.2021)

Eisenach, Pr. Dr. (1866): Zur Geschichte des Zuckers. Online: https://digital.slub-dresden.de/werkansicht/dlf/29112/13/0/ (abgerufen am 1.04.2021)

Freiburg Postkolonial: Bildersammlung. Online: https://www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/Mohren-Stereotyp.htm (abgerufen am 1.05.2021)

Haruna-Oelker, Hadija (2014): [K]eine zeitlose Kunst. Online: https://heimatkunde.boell.de/de/2014/02/24/keine-zeitlose-kunst/ (abgerufen am 14.04.2021)

Harsdörffer, Georg Philipp (1650): Nathan und Jotham: Das ist: Geistliche und Weltliche Lehrgedichte [in ger].

Heißenbüttel, Dietrich (2021): Schwaben in Ostafrika. Online: https://www.kontextwochenzeitung.de/zeitgeschehen/520/schwaben-in-ostafrika -7376.html (abgerufen am 4.05.2021)

Endter, Nürnberg. Online: http://gdz.sub.uni-goettingen.de/id/PPN790763141 (abgerufen am 14.04.2021)

Hasse, Dag Nikolaus (2015): Von Alkohol bis Ziffer. Der arabische Einfluss in Europa im Spiegel der deutschen Sprache. Online: https://www.philosophie.uni-wuerzburg.de/fileadmin/EXT00246/Hasse_2015_-_Von_Alkohol_bis_Ziffer_-_Der_arabische_Einfluss_in_Europa_im_Spiegel_der_deutschen_Sprache.pdf. S.161 (abgerufen am 25.03.2021)

Hübner, Johann; Bernigeroth, Martin; Gleditsch, Johann Friedrich (1711): Reales Staats- Zeitungs- und Conversations-Lexicon. Leipzig. S. 27. Online: https://reader.digitale-sammlungen.de/resolve/display/bsb10541373.html (abgerufen am 14.04.2021)

Kampmann, Sandra (2019): Die Zeit der Entdecker – Die Rolle der süddeutschen Handelshäuser in der Conquista: Welser und Fugger. Online: https://www.planet-schule.de/wissenspool/das-renaissance-experiment/inhalt/hintergrund/die-rolle-der-sueddeutschen-handelshaeuser-in-der-conquista-welser-und-fugger.html. (abgerufen am 31.03.2021)

Lammert-Türk, Gunnar (2020): Sklavenhandel. Was hatte Deutschland damit zu tun? Online: https://www.deutschlandfunkkultur.de/sklavenhandel-was-hatte-deutschland-damit-zu-tun.976.de.html?dram:article_id=477057 (abgerufen am 31.03.2021)

Leuffert, André (2020): Umbenennung der M-gasse und Entfernung der rassistischen Skulptur. Online: https://www.openpetition.de/petition/online/umbenennung-der-m-gasse-und-entfernung-der-rassistischen-skulptur (abgerufen am 23.04.2021)

Martenstein, Harald (2020): Über ein umstrittenes Wappen, den Umgang mit Klischees und die Message der Möhren. Online: https://www.zeit.de/zeit-magazin/2020/30/harald-martenstein-rassismus-wappen-umbenennung?utm_referrer=https%3A%2F%2Fwww.google.com (abgerufen am 9.03.2021)

Munzinger Online/Duden - Das Herkunftswörterbuch; 6., neu bearbeitete Auflage, Bibliographisches Institut GmbH, Berlin, 2020. (abgerufen von Pädagogische Hochschule KIZ - Abteilung Bibliothek am 20.4.2021))

Kelly, N. A. (2018): May Ayim, in: Digitales Deutsches Frauenarchiv. Online: https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/akteurinnen/may-ayim (abgerufen am 02.05.2021)

Kopp, Christian / Aikins, Joshua Kwesi (2016): „Mohrenstraße“. Online: https://eineweltstadt.berlin/publikationen/stadtneulesen/mohrenstrasse/ (abgerufen am 1.03.2021)

Landesarchiv Baden-Württemberg (2021): Schwäbisch Hall–Altgemeinde. Online: https://www.leo-bw.de/detail-gis/-/Detail/details/ORT/labw_ortslexikon/3361/Schwäbisch+Hall+-+Altgemeinde~Teilort (abgerufen am 8.04.2021)

Lippmann, E. O. (1890): Geschichte des Zuckers: seiner Darstellung und Verwendung, seit den ältesten Zeiten bis zum Beginne der Rübenzuckerfabrikation. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte. S. 279. Online: https://www.google.de/books/edition/Geschichte_des_zuckers/LYEL79N2YYkC?hl=de&gbpv=1&dq=Apotheker+verkauften+konfekt+zucker&pg=PA279&printsec=frontcover (abgerufen am 30.03.2021)

Löwenbrauerei Hall Fr. Erhard GmbH & Co. KG: Mohrenköpfle. Online: https://www.haellischgut.de/mohrenkoepfle/ (abgerufen am 29.04.2021)

Memarnia, Susanne: Der M. hat seine Schuldigkeit getan. In: taz vom 21.08.2020. Online: https://taz.de/Rassistische-Strassennamen-in-Berlin/!5703279/ (abgerufen am 23.04.2021)

Metzler, Gabriele (2018): Kultureller Wandel und hybride Identitäten. Online: https://www.bpb.de/izpb/280680/kultureller-wandel-und-hybride-identitaeten (abgerufen am 3.05.2021)

Maya Peters (2017): „Sie hat sich nicht rentiert“. In: Haller Tagblatt vom 11.10.2017. Online: https://www.swp.de/suedwesten/staedte/schwaebisch-hall/_sie-hat-sich-nicht-rentiert_-23690191.html (abgerufen am 8.04.2021)

Protokoll der Ratssitzung vom 7.09.2018. Online: https://ratsinfo.schwaebischhall.de/index.php/28009426/meetingminutes/33297196/paragraph (abgerufen am 2.05.2021)

Protokoll der Sitzung im Verwaltungs- und Finanzausschuss vom 16.09.2019. Online: https://ratsinfo.schwaebischhall.de/index.php/38155646/meetingminutes/50242710/paragraph (abgerufen am 2.05.2021)

Reed-Anderson, Paulette: Ein Platz an der afrikanischen Sonne. Online: https://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/postkolonialismus-und-globalgeschichte/228096/ein-platz-an-der-afrikanischen-sonne?p=all (abgerufen am 20.04.2021)

Römhild, Regina (2020): Kein Rassismus vor unserer Haustür. Offener Brief mit Unterschriften von Wissenschaftler*innen. Online: https://www.euroethno.hu-berlin.de/de/institut/ueber/kein-rassismus-vor-unserer-haustur-umbenennung-der-mohrenstrasse.pdf (abgerufen am 23.04.2021)

Spektrum (2000): Avicenna. Online: https://www.spektrum.de/lexikon/neurowissenschaft/avicenna/14394 (abgerufen am 25.03.2021)

Stadt Schwäbisch Hall: Besitzerliste im Häuserlexikon der Online: https://www.haeuserlexikon.de/haeuserlexikon/gebaeudeverzeichnis/haller-haeuserlexikon-besitzerliste-1827/?Detail=661 (abgerufen am 23.03.2021)

TU Braunschweig: Aufruf zur Sammlung von Dokumenten zur Geschichte von Apotheken mit dem Wort „Mohr“ im Namen und anderen Apothekennamen mit Afrikabezug. Online: https://www.tu-braunschweig.de/index.php?eID=dumpFile&t=f&f=116908&token=ad00543e051ed06a62fd46dd07f50ce0231cef1f (abgerufen am 21.04.2021)

Unesco: Internationale Tage, Jahre und Dekaden der Vereinten Nationen. Online: https://www.unesco.de/presse/internationale-tage-und-jahre (abgerufen am 26.04.2021)

Urlsperger, S. (1752): Ausführliche Nachricht von den saltzburgischen Emigranten, die sich in America niedergelassen haben. Deutschland, n.p.. Blatt 3 des Digitalisats. Der Brief beginnt auf S.30. Online: https://www.google.de/books/edition/Ausführliche_Nachricht_von_den_saltzbur/R74FH7hg7UsC?hl=de&gbpv=0&kptab=overview (abgerufen am 20.04.2021)

Wankmüller, Armin (1970): Die Geschichte der Apotheken und des Apothekenwesens der Reichsstadt Schwäbisch Hall. In: Beiträge zur Württembergischen Apothekengeschichte. Band IX. Heft 1. Online: https://publikationsserver.tu-braunschweig.de/servlets/MCRFileNodeServlet/dbbs_derivate_00009483/gesamtwerk.pdf. (abgerufen am 23.03.2021)

Wamkow Jonas: Warum nicht Anton-W.-Amo-Straße? In: taz vom 17.08.2018. https://taz.de/Protest-gegen-Strassennamen-in-Berlin/!5525274/ (abgerufen am 1.03.2021)

Wendt, Reinhard (2013): Zucker – zentrales Leitprodukt der Europäischen Expansion. In: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie. 61. Jg. Heft 2. Online: https://www.fernuni-hagen.de/geschichte/lg3/docs/zucker_zaa_pdf.pdf (abgerufen am 30.03.2021)

Windmüller, Otto: Die wirtschaftliche Entwicklung von Schwäbisch Hall in der Frühindustrialisierung. Online: http://www.windmuellers.de/veroeff/fruehind.htm (abgerufen am 3.05.2021)

Winter, N. (2010): Die Perspektive wechseln: Das May-Ayim-Ufer. Online: https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/perspektivwechsel-may-ayim-ufer-6687/ (abgerufen am 2.05.2021)

Würth, Tobias (2020): Stadt lässt Infoschild zur Mohrenapotheke anschrauben. In: Südwest Presse vom 18.07.2020. Online: https://www.swp.de/suedwesten/staedte/schwaebisch-hall/schwaebischhall-mohr-diskussion-rassismus-apotheke-schild-48085522.html (abgerufen am 4.04.2021)

Historische Quellen:

StadtA Schwäb. Hall R65-01: Fotografie „Christmannsche Apotheke um 1900“

Stadt Schwäbisch Hall, Baurechtsamt, Bauakten Neue Straße 10: Werbeschild Bayer 1938-39

Stadt Schwäbisch Hall, Baurechtsamt, Bauakten Neue Straße 10: Bauantrag 1948

Stadt Schwäbisch Hall, Baurechtsamt, Bauakten Neue Straße 10: Briefkopf der Apotheke, 1933

StadtA Schwäb. Hall 4/669: Kaufvertrag zwischen Johann Christoph Weidner und Philipp Erich von 1699

StadtA Schwäb. Hall 13/221: Kaufvertrag zwischen J. M. Heffelmayer und J. C. Scheinhardt

StadtA Schwäb. Hall 4/881, S.199: Unterpfandsprotokoll der Stadt, Bd. 1, 1717-1830

StadtA Schwäb. Hall 16/0069: Stadtplan von 1816

StAL FL 300--28 II_Bd 20001: Eintrag im Handelsregister von 1902-1936

StadtA Schw. Hall 58/3322: Visitenkarte von E. Blezinger (1881)

W. Burkhardt (Bearb.): Adreß- und Geschäfts-Handbuch der Oberamtsstadt Schwäbisch Hall, Schwäbisch Hall 1901, Inseratenanhang, S. 17. Stadtarchiv Schwäbisch Hall Bibl. 2947 : Anzeige der M-Apotheke von 1901

StadtA Schwäb. Hall 19/1032: Kaufbuch Bd. 13, 1865, S.90

StadtA Schwäb. Hall 4/881: Unterpfandsprotokoll der Stadt, Bd. 1, 1717-1830, S.199

Bildquellen:

Abb. 1: Die M-Figur an der Hausecke der ehemaligen Apotheke. Foto (2021) privat

Abb. 2: StadtA Schwäb. Hall R65-01: Fotografie „Christmannsche Apotheke um 1900“: Die Fassade vor 1948

Abb. 3: Die alte Apothekenbeschriftung wurde ersetzt. Foto (2021) privat

Abb. 4: Die Apothekenschilder wurden durch Schilder mit rassistischen Signets ersetzt. Foto (2021) privat

Abb. 5: Die Hausecke mit der Figur Foto (2021) privat

Abb. 6: StadtA Schwäb. Hall 21/239: Arzneimittelbeschriftung von 1837

Abb. 7: StadtA Schw.Hall 58/3322: Visitenkarte E. Blezinger 1881

Verbindliche Versicherung:

Ich versichere, dass ich die vorliegende Bachelorarbeit selbständig angefertigt habe und die angegebenen Quellen und Hilfsmittel in einem vollständigen Verzeichnis enthalten sind. **Alle Stellen der Arbeit, die aus anderen Werken dem Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen sind, gegebenenfalls auch aus elektronischen Medien, wurden eindeutig unter Angabe der Quellen als Entlehnung gekennzeichnet.** Die Entlehnungen aus dem Internet können durch einen datierten Ausdruck belegt werden. Außer den genannten wurden keine Hilfsmittel verwendet. Die Richtlinien der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis und zum Umgang von Fehlverhalten in der Wissenschaft, in der gültigen Fassung, habe ich beachtet.

Schw. Hall, 4.05.2021 S. Nau-Neidel

Ort, Datum Unterschrift